97-84211-12

Becker, Ernst

Die gewerblichen wäschereien

Rudolstadt

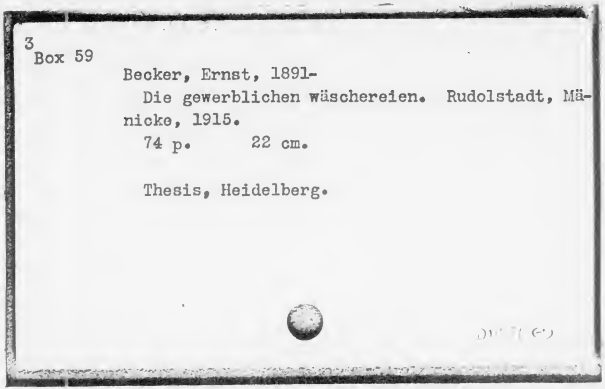
1915

97-84211-12
MASTER NEGATIVE #

COLUMBIA UNIVERSITY LIBRARIES
PRESERVATION DIVISION

BIBLIOGRAPHIC MICROFORM TARGET

ORIGINAL MATERIAL AS FILMED - EXISTING BIBLIOGRAPHIC RECORD



3
Box 59

Becker, Ernst, 1891-
Die gewerblichen wäschereien. Rudolstadt, Mänicke, 1915.
74 p. 22 cm.

Thesis, Heidelberg.

RESTRICTIONS ON USE: Reproductions may not be made without permission from Columbia University Libraries.

TECHNICAL MICROFORM DATA

FILM SIZE: 35 MM REDUCTION RATIO: 11:1 IMAGE PLACEMENT: IA (IIA) IB IIB

DATE FILMED: 10-6-97 INITIALS: PB

TRACKING # : 28666

FILMED BY PRESERVATION RESOURCES, BETHLEHEM, PA.

Exchange
FEB 28 1921
3
Box 59

Die gewerblichen Wäschereien

Inaugural-Dissertation
zur Erlangung der Doktorwürde
bei der hohen philosophischen Fakultät der
Universität Heidelberg

eingereicht von

Ernst Becker

1915
Druck von Mänicke und Jahn in Rudolstadt

Die gewerblichen Wäschereien

Disposition:

Seite

A. Einleitung: Entstehung und Entwicklung der Wäschereibranche bis zur Erfindung einschlägiger Maschinen . 5

B. Ausführung:

I. Gründe für das Entstehen der Wäschereien; das Aufblühen derselben 13

II. Statistische Belege für die neuere Entwicklung . . . 24

III. Konkurrenz- und Existenzfähigkeit der einzelnen Betriebsformen 32

IV. Mechanisierungs- und Spezialisierungsprozeß . . . 37

V. Soziale und hygienische Gesichtspunkte 45

VI. Handwerks- bezw. Handelskammer und die Berufsgenossenschaften 57

VII. Arbeitgeber- und Arbeitnehmerverbände 61

VIII. Fachschulen, Fachzeitschriften und Ausstellungswesen in der Wäschereibranche. 67

C. Schluß: Mode und Wäschesurrogate 72

Einleitung.

So viel auch die rastlos fortschreitende Technik unsere gesamten Lebens- und Arbeitsbedingungen verändert, Maschinen an die Stelle der menschlichen Hand gesetzt und auf allen Kulturgebieten bahnbrechend und fördernd gewirkt hat: auf einem Gebiete hat sie jedoch verhältnismäßig nicht allzuviel Erfolge erringen können, auf dem Gebiete der häuslichen Arbeit. Wohl sind der Hausfrau im Laufe der Jahrhunderte viele Arbeiten abgenommen worden, z. B. das Brauen des Bieres, Backen des Brotes, die Seife- und Lichtbereitung, die Herstellung von Heiltränken u. v. m., die früher ihr eigenes Gebiet waren; und wenn selbst die Tätigkeit des Spinnens und Webens, das Einkochen und Einmachen von Fleisch- und Gemüsevorräten heute nur noch vereinzelt im größeren Maßstabe Hausfrauenarbeit ist, so hat doch die Maschinentechnik kaum Apparate hervorbringen können, die auch im kleineren Haushalte die alltäglichsten Arbeiten verrichten könnten. Wohl bietet der moderne Wohnungskomfort Vakuumreiniger für die Zimmer, wohl werden Messer- und Stiefelputzmaschinen, Wasch- und Wringmaschinen, Spülmaschinen und andere Hilfsapparate gebaut, aber sie können meist nur im größeren Haushalte nutzbringend zur Verwendung gelangen. Um so wertvoller ist es, daß den Hausfrauen, die sich dieser neuartigen Erfindungen nicht bedienen können, andere Einrichtungen geboten werden, die in vieler Beziehung die Hausarbeit erleichtern und ihre Ergebnisse verbessern.

Es sei hier nur an die Fensterreinigungsinstitute (Glasdächerreinigungsanstalten), chemischen Waschanstalten und an die Waschanstalten erinnert. Von diesen soeben genannten ist gerade die Behandlung der Wäsche für die Hausfrau eine Lebensfrage.

Schon zu allen Zeiten und bei allen Völkern spielt das Waschen des Körpers und der Kleidungsstücke eine mehr oder weniger wichtige

Bedeutung. Hand in Hand gehend mit dem Wachsen des Kulturstandes legte man einen immer größeren Wert sowohl auf die Reinlichkeit des Körpers als auch auf die der Kleidungsstücke, wenigstens der dem Körper zunächstliegenden, der Leinenwäsche aller Art. Sie zu reinigen ist die Aufgabe eines besonderen Standes, soweit es die Hausfrau nicht noch selbst zu Hause besorgt, der Waschfrauen und seit einigen Jahrzehnten neben diesen der gewerblichen Waschanstalten. Die Entstehung der gewerblichen Wäschereien, die Entwicklung und den heutigen Stand derselben eingehend zu beleuchten, sei im Folgenden meine Aufgabe.

Die Nachrichten über das Waschen und der hierfür erforderlichen Einrichtungen früherer Zeiten sind außerordentlich spärlich.

Auf griechischen Vasen*) finden sich einzelne Darstellungen von Mädchen oder Frauen, die damit beschäftigt sind, Kleider auszuwaschen. In Pompeji**) wurde eine Waschvorrichtung gefunden, in dem an der Merkurstraße gelegenen Gebäude der Eumachia, das als Fullonica (Tuchwalkerei) bezeichnet wird. Jedoch sind diese Waschvorrichtungen nicht als Gegenstände zu betrachten, die wir zum Reinigen im Sinne unserer heutigen Wäsche gebrauchen. Wenn sie aber trotzdem in einem Buche als Wäschereialtertümer angesehen werden, so glaube ich, daß die Fallonen, von denen hier die Rede ist, als Wäscher betrachtet wurden, während sie richtig genommen keine Wäscher, sondern Walker waren.

Auch in unserem Altertume sind Ansätze zu Waschanstalten vergeblich zu suchen. Lassen doch Gedichte und Lieder erkennen, daß selbst die vornehmsten Frauen des Altertums dem Hauswesen tätige Teilnahme schenkten, die sich selbst auf die Arbeit des Waschens erstreckte. Königinnen sogar beschäftigten sich mit der Wäsche, und bis in die neuere Zeit hinein war der Waschtag auch für die Frauen höherer Stände ein Tag angestrengter Tätigkeit.

Die jüngere Edda erzählt, wie der verderbliche Streit zwischen Brunhild und Gudrun bei der Schleierwäsche ausbrach. Die schöne Swanhild, des Gotenkönigs Ermanrichs Verlobte, wird, als sie bei der Schleierwäsche sitzt, von den ausgesandten Mördern überritten und durch die Hufe der Rosse getötet. Ein angelsächsisches Gedicht

*) F. G. Welcker: Alte Denkmäler. 1864.

**) H. Nissen: Pompeji. Studien zur Städtekunst des Altertums. Leipzig 1875.

schildert, wie der Seefahrer heimkehrt, wie die Gattin den Mann empfängt und in das Haus führt, das verbrauchte Zeug ihm wäscht und ihm ein neu Gewand reicht. Das Waschen der großen und gröberen Linnen und Gewänder wurde in größeren Hauswesen den Mägden überlassen. Aus Strafe mußte auch die gefangene Königstochter Gudrun mit dem Hofgesinde am frühen Morgen ans Meeresufer, Wäsche zu waschen.

Auch im vierzehnten und fünfzehnten Jahrhundert kann man die Besorgung der Wäsche zu den gewöhnlichen Hausarbeiten rechnen. Jedoch scheint die Enge der mittelalterlichen Stadt auf die Entwicklung des Lohnwäschereiwesens schon von Einfluß gewesen zu sein.

Wenn die Hausmädchen die Wäsche nicht allein bewältigen konnten, nahm man besonders bei größeren Stücken Lohnwäscherinnen an. Teilweise wurde die Wäsche auch außer dem Hause von gewerbsmäßigen Wäscherinnen besorgt. Doch sind diese wohl zu unterscheiden von den Wäschermädchen, „junge ledige Dirnen, so die eingeschwärzte Wäsche wöchentlich von denen Studenten und anderer Stuben zusammentragen und selbige wieder gewaschen zu überbringen pflegen", und im allgemeinen nicht den besten Ruf hatten. So ungefähr wird die Definition gegeben in einem 1610 erschienenen „Die Greuel der Verwüstung des menschlichen Geschlechts", von einem Arzte in Hall in Tirol herausgegebenen Buche, der gegen die Untugenden und vor allem Unsitten der Wäschermädchen in diesem Buche kämpft. Er spricht außerdem davon, daß diese Wäscherinnen einen Klingelbeutel, d. i. ein kleines an einem langen Stabe hängendes, mit Schellen besetztes Säcklein bei sich haben, das sie den Vorbeigehenden vorhalten und dieselben um ein Trinkgeld zu Branntwein ansprechen.

Anton Tucher erwähnt in seinem Haushaltbuch (1507 bis 1517) einmal eine Rechnung über Gegenstände, die zum Reinigen der Wäsche gebraucht werden, und dann eine Rechnung über Waschen und Plätten von Wäsche.

Sie lauten wie folgt:

1. Item adi 9 ottobris 1517 ins hauß, het ein große langenwesch fur kessel, 4 wesch in iren lun und trockenstangen alles 30 Pfd.*)

*) Seite 50 dieses Buches.

2. Item adi 19 mai 1514 ins hauß, het ein wesch und ezu mangen 24 Pfd.*)

Aus der Mitte des sechzehnten Jahrhunderts gibt es eine Radierung von Wenzel Holar „Der Marktplatz". Die Wäsche wird durch Frauen auf dem Waschbrett mit einem breiten Schlägel geschlagen und in fließendem Wasser gespült.

Ein weiterer Fortschritt von grundlegender Bedeutung sind die in einem Arbeiterviertel zu Anfang des neunzehnten Jahrhunderts neuentstandenen Waschanstalten, die sogenannten öffentlichen Waschhäuser. Wiederholt erneute sich die längst gemachte Erfahrung, daß die Seuchen ihren bösartigsten Charakter in den Arbeitervierteln anzunehmen pflegen, so auch in London, als die Cholera 1832 ausbrach. Einer armen Frau gebührt das Verdienst der Lösung, sie war in der Lage, zu sehen, wo es ihren gleichgestellten Schwestern fehlte. In einem abgelegenen Hinterhause mietete sie einen Schuppen, stellte dort verschiedene Waschgeräte auf, unterstützt durch Beiträge reicher Damen, und ermöglichte so innerhalb kurzer Zeit nahezu hundert Arbeiterfamilien Waschgelegenheit gegen einen Wochenbeitrag von einem Penny. Man erkannte den Wert dieser segensreichen Einrichtung, was auch alsbald zur Einrichtung von sogenannten öffentlichen Waschhäusern führte, die als Volkswohlfahrtseinrichtungen gedacht ins Leben gerufen worden sind.

Das erste wurde 1842 in Liverpool eröffnet und schon 1854 bestanden dreizehn derartige Wasch- und gleichzeitig auch Badeanstalten in England. Die schnell wachsende Besucherzahl der waschenden Personen beweisen zur Genüge die Notwendigkeit dieser Anstalten. Die Zahlen, die ich dem Handbuch der Architektur entnehme, seien hier wiedergegeben:

Jahr	Besucherzahl
1847	39 418
1848	61 690
1849	75 004
1850	133 177

Auch in anderen Staaten hat man nach dem Vorbilde Englands derartige Waschhäuser errichtet. So in Berlin, Hamburg, Fürth und Magdeburg und verschiedenen anderen Städten; sie wurden aber

*) Seite 37 desselben.

meist von Berufswäscherinnen benutzt. Eine besondere Form öffentlicher Waschanstalten bilden die sogenannten Waschschiffe, die ich an dieser Stelle noch erwähnen möchte. Man findet sie vielfach namentlich in Frankreich, und zwar in Städten, die an größeren zur Aufstellung solcher Waschschiffe geeigneten Flußläufen liegen. Sie sind ihrer baulichen Herstellung wegen als auch im Betriebe wegen der bequemen Wasserversorgung als die wohlfeilsten Waschanstalten zu bezeichnen. In letzter Zeit wurden auch in Arbeiterkolonien Waschhäuser zur gemeinsamen Benutzung eingerichtet. Aber im allgemeinen haben die öffentlichen Waschanstalten nicht den Erfolg zu verzeichnen, den man erwartet hatte.

Während diese öffentlichen Waschhäuser immer mehr im Verschwinden sind, erlangten die gewerblichen Waschanstalten, die das Waschen und Plätten der Wäsche zu einem gewissen Lohne übernahmen, immer größere Bedeutung. Die günstigsten Momente, wie Erwerbsfrage der Frau, Wohnungsverhältnisse, zunehmender Reichtum der Bevölkerung usw. usw. sind hier zusammengekommen, sonst wäre das schnelle Wachsen der Wäschereibetriebe aus den kleinsten Anfängen zu Großbetrieben in kurzer Zeit gar nicht denkbar gewesen. Wie sollte beispielsweise der Verbrauch der Wäsche der größeren Ozeandampfer bewältigt werden, hätten diese nicht alle hierfür eigene mit allen Maschinen eingerichtete Wäschereien!

Sehr viele Krankenhäuser, Badeanstalten, Waisenhäuser, Zufluchts- und Versorgungshäuser, Garnisonen, Strafanstalten, größere Güter oder Schlösser, teilweise auch Hotels usw. usw. besitzen ihre eigenen Wäschereien, soweit die Besorgung ihrer Wäsche nicht von den gewerblichen Wäschereien vorgenommen wird.

In Anbetracht dieser soeben angeführten Tatsachen ist leicht zu verstehen, daß eine gut eingerichtete Wäscherei einen nicht zu unterschätzenden Faktor unserer Volkswohlfahrt bedeutet und welch wichtige Aufgabe die Wäschereiindustrie zu erfüllen hat.

Aus den verschiedenen Jahrgängen des internationalen Wäscherei-Zentral-Blattes für das Reinigungsgewerbe, die mir vom Herausgeber freundlichst zur Verfügung gestellt wurden, habe ich für die verschiedenen Länder einiges entnommen. Im Jahrgange 1905 dieser Zeitschrift wird gesagt, daß Petersburg mit seinen $1^1/_2$ Millionen Einwohnern noch nicht eine einzige Dampfwäscherei besitze; erst in

den letzten sechs bis acht Jahren sind in Rußland viele Dampfwäschereien entstanden. Im Jahrgange 1907 wird behauptet, daß Griechenland nur eine einzige Maschinenwäscherei hätte, die sich in Athen befände. Selbst in Indien, dem Kronlande Englands, das man als die Wiege der Farbekunst ansieht, sind die Wäschereiverhältnisse noch nicht über die primitivste Stufe hinausgekommen, ebenso Japan, China, Ägypten und Brasilien. Das zweifellos Interessanteste leistet sich aber der Siamese. Sobald der höchst zulässige Grad von Schmutzansammlung erreicht ist und der menschliche Körper dringend des Waschens bedarf, entschließt sich der Siamese ein Bad zu nehmen und wäscht, nachdem er sich und sein Gewand eingeseift hat, zugleich Körper und Kleidung.

Wie es um die Reinlichkeit bezw. um das Nichtwaschen bei den heutigen Stämmen der wilden Völker steht, möge folgende Tatsache zeigen, die einer Berliner Studienkommission begegnete. Sie war in der Lage, festzustellen, daß die Indianerstämme eines Gebietes Kattunhosen trugen, die noch gerade so ungewaschen waren, wie sie sie von dem Leiter einer anderen Kommission erhalten hatten.

Diese beiden letzten Beispiele lassen erkennen, daß bei der Beurteilung dieser Frage maßgebend ist, vor allem: wie oft der Mensch den Drang fühlt, seine Wäsche zu waschen, und dann: welchen Wert er auf die Reinigung derselben legt.

Die erstere Frage, wie oft gewaschen wird, fällt nicht in den Rahmen dieser Arbeit, und würde zu weit führen, hier näher erörtert zu werden. Dagegen will ich auf die aufgeworfene Frage: wie heute gewaschen wird und die im späteren Verlauf dieser Arbeit auch behandelt werden wird, einleitend an dieser Stelle bemerken.

Die großartige Erfindung der Spinnmaschine um die Mitte des achtzehnten Jahrhunderts und die der Nähmaschine 1845 ist wohl für die Wäschereiindustrie von grundlegender Bedeutung; aber die Erfindung, mit Dampf zu waschen und die Erfindung der Waschmaschine vor zirka fünfzig Jahren bilden das wichtigste Moment für die Wäschereiindustrie und ihre Fortentwicklung. Doch muß zugestanden werden, daß ohne die vorausgehende Erfindung der Spinn- oder Nähmaschine, die wichtige Erfindung der Waschmaschine heute noch nicht gemacht wäre. Denn die Erfindung, mit Dampf zu waschen, kannte man schon lange vorher, war aber nicht praktisch

verwertbar gewesen. — Man war nunmehr imstande, große Mengen Wäsche in einem Betriebe zu bewältigen und sie hygienisch einwandfrei zu waschen. Eine Erfindung zog eine Menge anderer nach sich, ein Erwerbszweig geriet zum Absterben, um an Stelle des alten in der neuen Wirtschaftsordnung neue Berufszweige erstehen zu lassen.

Diese Entwicklung mußte sich notgedrungen so gestalten, Hand in Hand gehend mit dem immer verfeinerten Kulturzustand eines Landes. Die Grundlage zum Aufblühen der modernen Wäschereien bilden die wechselseitigen Beziehungen zwischen Wäschereibranche, Textilindustrie, Wäschefabrikation und -konfektion. Erst die umwälzenden Erfindungen in diesen Industriezweigen waren ausschlaggebend für eine Entstehung und moderne Umgestaltung der Wäschereien. Die Hauptumwälzungsphasen seien daher hier kurz angeführt. Zu Anfang des neunzehnten Jahrhunderts war die Spindel noch in jedem Haushalte zu finden, und selbstgewonnenes Leinen zu tragen galt bis dahin als Ehre und Stolz einer jeden Hausfrau. Vom Webstuhl kam das fertige Tuch in die Walke und wurde da durch Aschenlauge, mechanische Bearbeitung mit den Füßen oder durch Stampfen mit Hammerwerk in einer Flüssigkeit mit reinigenden Zusätzen wie Seife und Walkererde gereinigt. Mit der Erfindung der Spinnmaschine ist dies alles nach und nach anders geworden. Die technisch großen Fortschritte, die im Laufe der Zeit auf diesem Gebiete gemacht wurden, verbannten das Spinnen zu Hause vollständig. Den größeren Geschäften war es ermöglicht, durch die ungeheure Produktion Walkmaschinen und sonstige Hilfsmaschinen in ihrem Betriebe einzuführen und so kam es, daß vom Jahre 1849 ab eine Abnahme der Walker zu verzeichnen ist. Die Walker, soweit sie noch zu Anfang für die Fabriken arbeiteten, waren den ungeheuren Massen nicht mehr gewachsen, viele hatten nicht das nötige Kapital, ihren Betrieb zu modernisieren, und dann wäre es eine zweifelhafte Kapitalanlage gewesen, weil im Laufe der Zeit das Leinen nicht mehr von der Hausfrau, sondern in Fabriken hergestellt wurde, die immer mehr diesen Teilprozeß selbst zu bewerkstelligen suchten. Dies hatte zur Folge, daß es heute fast keine Walker mehr gibt.

In der Wäscheherstellungsindustrie war die Erfindung der Nähmaschine von ebensolcher wichtigen Bedeutung, wie die der Spinnmaschine in der Textilindustrie.

Nun konnte man nicht nur ungeheure Mengen Leinen herstellen, sondern war auch durch die Nähmaschine in der Lage, die Wäsche ganz bedeutend billiger herzustellen, als dies seither der Fall war. Die Wäsche wurde billiger und der Wäschekonsum wuchs rasch.

Die Grundlage der Fabriken zur Herstellung der Wäsche, die seither in weitgehendstem Maße als Hausindustrie hergestellt wurde, war gegeben. Ein Teilprozeß nach dem anderen wurde auch hier in das Bereich der Fabrikherstellung gezogen; so wurde allmählich auch einer der wichtigsten Prozesse, nämlich das Bleichen, Waschen und Plätten — Prozesse, die dem Aussehen der Wäsche den ganzen Charakter verleihen und für den Verkauf maßgebend sind — in der Fabrik mit Maschinen und einer durchgeführten Arbeitsteilung ausgeführt.

Die Unterlage der Erwerbsquelle von vielen Tausenden scheint hier genommen worden zu sein. Aber ähnlich wie bei den Färbern, die durch die großindustrielle Entwicklung immer mehr die Grundlage ihres Arbeitsfeldes verloren und für diesen Ausfall Ersatz fanden, indem sie einen bis dahin wenig beachteten Nebenerwerbszweig, die Lohnfärberei und Chemisch-Wäscherei, besser auszubeuten suchten, müssen wir uns auch den Umwandlungsvorgang hier vorstellen.

Auch für die Betriebe, die sich seither mit dem Bleichen und Herrichten der Wäsche für die Wäschefabrikation- und Konfektion beschäftigten, eröffnete sich ein neuer Erwerbszweig, der für sie seither nur in beschränktem Maße bekannt war: das Waschen und besonders das Bügeln der gebrauchten Wäsche machten sie sich zur Hauptaufgabe.

In einer Festschrift des Hauses Kampermann, Elberfeld, einer der bedeutendsten Dampfwaschanstalten Westdeutschlands, die mir in liebenswürdiger Weise zur Verfügung gestellt wurde, heißt es: Daß, als die Aufrechterhaltung der Bleicherei für die Wäschefabriken aussichtslos erschien, sein weitblickender Vater — der damalige Besitzer — sich kurzerhand entschloß, sein Geschäft in eine Handwäscherei und Bleicherei umzuwandeln. Und zwar wurde das Unternehmen derart organisiert, daß den Wäscherinnen der Stadt Gelegenheit zum Waschen in der Fabrik gewährt wurde. Das Reinigen der ganz neu in den Wäschefabriken hergestellten Wäsche wurde nach und nach abgelöst durch das Reinigen schmutziger Wäsche für Privatkundschaft. Ein typisches Beispiel dafür, wie sich die ganze Umwandlung vollzogen hat.

I.

Gründe für das Entstehen der Wäschereien; das Aufblühen derselben.

Doch man würde diesen Entwicklungsgang verkennen, wollte man den Vorgang sich lediglich als einen Umwandlungsprozeß durch Spinn- und Nähmaschine und der dadurch freigesetzten Arbeitskräfte vorstellen.

Der zunehmende Reichtum und die verwöhnten Ansprüche des Publikums waren auch Ursachen, daß sich der Waschprozeß nunmehr immer mehr von der Hauswirtschaft loslöste und den Wäschern bezw. Wäscherinnen immer mehr neue Kunden zuführte; ein Prozeß, der in der Jetztzeit lange noch nicht seinen Stillstand erreicht hat, der sich aber, durch Teuerungen verschiedener Art zu gewissen Zeiten manchmal wohl etwas hemmend, langsam und sicher durchzusetzen scheint. Wie heute niemand mehr daran denkt, den eigenen Flachs zu spinnen und zu verweben, oder sein eigenes Brot zu backen, so wird manche Arbeit, die jetzt die Hausfrau noch besorgt, nach und nach außerhalb des Hauses erledigt werden.

Die Entwicklung wird wohl auch keine gradlinige sein, denn es kommen auch hemmende Momente in Frage, welche die Entwicklung der gewerblichen Wäschereien zeitweise beeinflussen werden. So sei nur an die Wäschesurrogate aus Gummi und Papier erinnert, die ich in einem späteren Abschnitte behandeln werde, und dann an die Maschinen für den Haushalt, die den Hausfrauen die Arbeiten des Waschens ungeheuer erleichtern.

Nach meinen Beobachtungen und Erfahrungen in der Wäschereibranche glaube ich behaupten zu können, daß die Hauswaschmaschinen keinen allzu schädigenden Einfluß auf die gewerblichen Waschanstalten haben werden, wie es vielleicht scheinen mag. Wieviel

Haushaltungen haben sich lediglich wegen der Kleinkinderwäsche solche Maschinen angeschafft. Aber ganz abgesehen von dieser Tatsache des Windelwaschens, kommen die Maschinen im Haushalte auch da häufig zur Anwendung, wo es sich um das Waschen von Unterwäsche, Leibwäsche oder sonstige Wäschestücke handelt, die die Hausfrau nicht in die Waschanstalten geben möchte. Richtiger gesagt für solche Wäschestücke, die nach dem Waschen auch in den gewerblichen Wäschereien mit der Hand gebügelt werden müssen. So haben auch die Waschmaschinen für Haushaltungen der Hausfrau recht deutlich vor Augen geführt, daß die früher gewohnte Handwäscherei für sie und ihre Familie eine unnötige Quälerei sei. Des allgemein nicht besonders hohen Nutzens an diesen Wäschestücken trotz der hohen Preise für solche, kann dies von den Waschanstalten nicht allzusehr beklagt werden.

Sehr viele Waschanstalten sind heute bereits derart spezialisiert, daß ihre Stärke mehr auf solchen Arbeiten beruht, für die es große leistungsfähige Maschinen gibt, die die Arbeit der Hausfrau unbedingt sowohl durch anderes Aussehen als auch durch den billigen Preis bei weitem in den Schatten stellt. Es gibt daher Hausfrauen genug, welche, trotzdem sie Waschmaschinen usw. haben, die Leistungsfähigkeit der gewerblichen Waschanstalten nicht abzusprechen vermögen, sowohl im Aussehen als auch im Preise und die selbst die Waschanstalten für die schweren Arbeiten, wie die Behandlung der Bettücher, Tischtücher, Oberhemden und Kragen in Anspruch nehmen.

Es ist allerdings schwer, hierfür Beweise zu erbringen, aber von Fachkreisen konnte mir meine Ansicht nicht bestritten und widerlegt werden, daß die Maschinen, die immer mehr in den Haushaltungen aufgestellt werden, keine Schädigung der Wäschereien bedeuten. Im Gegenteil können sie, und dies wird auch sehr oft so sein, daß sie unterstützend wirken, die Waschfrau und das Bügelmädchen als Störarbeiterinnen zu verbannen. Der Hausfrau wird die Arbeit des Wäschewaschens ungeheuer erleichtert sowohl durch die Maschinen für die Haushaltungen, als auch durch die gewerblichen Waschanstalten, wie ich dies ausgeführt habe.

Die Einführung dieser Hausmaschinen bewirkt, wie es mir scheint, folgende Tendenz: eine Stärkung des Hausfleißes, eine Verminderung der Störarbeit und eine Beschleunigung des Mechanisierungs- und Spezialisierungsprozesses in der Wäschereibranche.

L. Kleemann rechnet in ihrer Dissertation: „Die Wäschereidörfer Ziegelhausen und Peterstal 1905" den Anfang dieser Wäschereien sechzig bis siebzig Jahre zurück und führt dann später nur einige Vermutungen an, die die Tätigkeit des Waschens hier so früh schon aus der Hauswirtschaft ausschied und zu selbständigem Gewerbe werden ließ: „Vielleicht machten Frauen aus diesen Dörfern, die in Heidelberger Bürgerhäusern als Waschfrauen beschäftigt wurden, den Vorschlag, die Wäsche mit nach Hause zu nehmen und dort auf den Wiesen zu bleichen. Vielleicht auch waren die damals schon verhältnismäßig zahlreich in Heidelberg sich aufhaltenden Fremden der Anlaß zu den ersten Lohnwäschereien. Vielleicht auch begünstigte der Umstand die Lohnwäscherei, daß in Mannheim so viele wohlhabende jüdische Familien wohnten, die jüdische Hausfrau soll es ja verstehen, sich den Haushalt bequem einzurichten."

Eine gewisse Berechtigung mögen die von Kleemann oben angeführten Entstehungsursachen wohl haben und auch für Ziegelhausen und Peterstal vielleicht zutreffend sein.

Aber sollten die Menschen in der Tat, in einer Zeit, in der aller Sinn infolge der Verteurung aller Lebensmittel auf Sparen gerichtet ist, wichtige Eigenschaften wie haushälterischen Sinn und angestrengte Tätigkeit im Haushalte, Umsicht und Fleiß verloren haben? Fleiß und Sparsamkeit sind nicht weggefallen, sie haben nur eine andere Form gewonnen. Sehr wohl ist es möglich, mit der neuen Art des Wirtschaftens die Wäsche außerhalb des Hauses waschen zu lassen, auch das Leben so zu gestalten, daß die alten wirtschaftlichen Tugenden dieselben bleiben. Wer wollte daher heute noch eine Hausfrau als verschwenderisch bezeichnen, die ihre Wäsche außerhalb des Hauses waschen läßt?

Viel wichtigere Gründe als die oben angeführten sind folgende, die für die Entwicklung zweifellos bestimmend gewesen sind: die Erwerbsfrage der Frau, das ökonomische Prinzip, die Wohnungsfrage in großen Städten, die geradezu dazu drängen mußte, die häusliche Tätigkeit des Waschens immer mehr zu verbannen. Ganz abgesehen von den hygienischen Vorteilen, über die ich noch später zu sprechen habe.

Das enge Zusammenwohnen der Menschen in den Städten, die sehr beschränkten Wohnungsverhältnisse — eine Waschküche infolge des Platzmangels nur in den wenigsten Häusern — die gesteigerten

Löhne der Dienstboten, alles das war dazu angetan, die Wäschereiindustrie innerhalb verhältnismäß kurzer Zeit zu fast ungeahntem Aufschwunge emporzuheben.

Die Frage des ökonomischen Prinzips werde ich später eingehender behandeln, doch möchte ich hier vorwegnehmen, daß durchschnittlich im Gegensatz zur Ziegelhäuser und Peterstaler Kundschaft, es hier nicht die vornehmeren Familien, sondern vielfach Mittelstand und Arbeiterstand ist, die sich die Vorteile einer Wäscherei zunutze machen. Dazu kommt noch, daß das Vorurteil der Hausfrau über das Ruinieren der Wäsche in den Anstalten immer mehr im Verschwinden begriffen ist, und die Hausfrau die hygienischen Vorzüge schätzen lernt.

Die epochemachenden Fortschritte, die die neueste Phase der Geschichte der Wäschereien einleiten, haben dem alten Gewerbe gegenüber einen durchaus veränderten ökonomischen Charakter aufgedrückt.

Bis zur Mitte des neunzehnten Jahrhunderts, kann man sagen, zeigte das Waschen keine wesentlichen Veränderungen gegenüber den seitherigen Verfahren und allerhöchstens finden wir kleine Ansätze zu den gewerblichen Waschanstalten, die aber noch keineswegs den Umschwung, der sich alsbald innerhalb verhältnismäßig kurzer Zeit vollzog, im entferntesten ahnen ließen. Überhaupt das ganze Reinigungsgewerbe, worunter chemische Waschanstalten, Glasdächer- und Fensterreinigungsinstitute, Bettfedernreinigungsanstalten, Teppichklopfwerke, Handschuh- und Hutwäschereien, die Weißwäschereien u. a. m. zu rechnen sind, hat sich eigentlich erst in der neuesten Zeit entwickelt.

Dr. O. Petrenz stellt in seinem Buche: „Die Entwicklung der Arbeitsteilung im Leipziger Gewerbe 1751—1890" eine Menge neuer Gewerbe auf, die sich in den letzten hundertfünfzig Jahren durch das Loslösen aus der Hauswirtschaft gebildet haben. Für diese Arbeit in Betracht kommende Zahlen sind die folgenden:

1828 Florwäschereien
1830 Wasch- und Plättanstalten
1843 chemische Waschanstalten
1888 Teppichreinigung.

Während über das Gebiet der Chemisch-Waschanstalten in einer Heidelberger Dissertation von A. Tobias eingehend geschrieben worden ist, versagt über die anderen Gebiete die Literatur gänzlich, mit Ausnahme der Weißwäschereien, die ebenfalls in einer Heidelberger

Dissertation von L. Kleemann behandelt wurden, jedoch nur über die Verhältnisse in Ziegelhausen und Peterstal.

Schwiedland konnte in seinem 1894 erschienenen Buche: Kleingewerbe in Österreich, bereits sagen: „Auch die sogenannten Verkehrsgewerbe, die Dienstleistungen bieten, weisen den Zug zum großen Unternehmen auf; man denke nur an die großstädtischen Reinigungsinstitute, Übersiedlungs- und Personentransport-Unternehmungen."

Weiter sagt er: „sind von dieser Tendenz die Friseure ..... unberührt, so fielen ihr doch schon die Wäscher anheim, desgleichen Fensterreinigung ..... usw."

Fortwährend bilden sich neue Berufszweige, der Fortschritt der Erkenntnis, Technik und Wissenschaft sind der allgemeinen Arbeitsteilung unterworfen und zwingen denkende Menschen in den engen Kreis kleinster und kleinlichster Berufsinteressen.

Durch die Spinn- und Nähmaschine war man in den Stand gesetzt, die Wäsche in großen Massen herzustellen. Der Preis für die Wäsche sank bedeutend und die Hausfrau sah ihren Wäschevorrat im allgemeinen nicht mehr so als Kleinod an wie früher.

Zuerst faßt die Wäscheindustrie festen Fuß, die Bedürfnisse des betreffenden Volkes müssen gesteigert werden, es muß durch den billigen Preis an die Wäsche gewöhnt werden, ebenso an eine gewisse Reinlichkeit, und wenn diese Bedürfnissteigerung einen gewissen Umfang erreicht hat, können als sekundäre Folge die Waschanstalten erst mit Erfolg bestehen.

In den meisten Fällen gehen alle Erfindungen und Neuerungen aus dem Geiste der Zeit hervor und haben nur dann Aussicht auf Erfolg, wenn alle Bedingungen zu ihrer Ausnutzung gegeben sind. So erklärt sich ganz leicht, daß die Erfindung des französischen Chemikers Chaptal, die Wäsche mittels Dampf zu reinigen, schon gegen Ende des achtzehnten Jahrhunderts gemacht wurde, aber die praktische Verwendung dieses Verfahrens gelangte erst zu seiner Bedeutung in den fünfziger Jahren des vorigen Jahrhunderts. Es fällt etwa zusammen mit der Errichtung der öffentlichen Waschhäuser, von deren Entstehung und Bedeutung ich bereits gesprochen habe. Die Einführung des Dampfwaschverfahrens und die Erkenntnis dieser Notwendigkeit bilden den Ausgangspunkt für die Entwicklung der neuzeitlichen Waschanstalten; die Erfindung einer brauch-

baren Waschmaschine in den sechziger Jahren gibt der Wäscherei von heute erst das moderne Gepräge.

Eine Massenherstellung von Wäsche verlangte einen Massenverbrauch und eine Massenreinigung. Ein Patent, eine Erfindung folgte der anderen, und wenn wir heute durch den Betrieb einer Großwäscherei gehen, so sehen wir, wie die manuelle Tätigkeit des Waschens und Plättens im Vergleich zum Ganzen eine verschwindende Bedeutung einnimmt.

Staunen gesellt sich zur Bewunderung, was hier in der Tat innerhalb kurzer Zeit geleistet wurde, und so kommt es, daß bei sehr vielen, die noch keine Gelegenheit hatten, Einblick in einen derartigen Betrieb zu nehmen, häufig die naivsten Ansichten über die Wäschereien anzutreffen sind. Immer mehr wird auch dieses Gebiet beherrscht von der kapitalistischen Wirtschaftsordnung. In Amerika befinden sich heute schon sehr viele Wäschereien in Form von Aktiengesellschaften mit teilweise großen Kapitalien, bereits trustartige Gebilde darstellend. Der hohe Stand der Kurse und das stetige Steigen derselben beweist, daß diese modernen Einrichtungen immer weitere Kreise ziehen müssen und immer mehr Hilfsmaschinen in die Betriebe eingestellt werden müssen, die zur Verrichtung selbst der kleinsten Teilprozesse dienen. Das höchste Maß von technischem und kaufmännischem Können muß in einem Betriebe vereint werden, eine Rationalisierung, die sich bereits in dieser Branche in bedeutendem Umfange bemerkbar macht.

Den gesteigerten Ansprüchen der Menschen wird Rechnung getragen, gesteigerte Löhne zwingen dazu, die billiger arbeitenden Maschinen in immer größerem Maße den Diensten der Menschen nutzbar zu machen. Doch auf diesen Mechanisierungsprozeß, ebenso wie auf die Spezialisierung der Wäschereibetriebe komme ich erst in meinen späteren Ausführungen näher zu sprechen.

Nicht nur eine gute Reinigung auf hygienisch einwandfreiem Wege soll die Aufgabe der gewerblichen Wäschereien sein, sondern auch die größte Schonung sollen die einzelnen Wäschestücke erfahren.

Bei manchen Hausfrauen mag in dieser Beziehung noch manches Mißtrauen herrschen, aber Fachkreise betonen aufs energischste, daß gerade durch die Maschinen eine größere Schonung der Wäsche als durch die Hand gewährleistet sei. In Betrieben, allerdings nur in den

größten, gibt es Spezialangestellte, deren Aufgabe darin besteht, die verschiedenen Wäschestücke nach der Zusammensetzung ihrer Stofffaser und nach Qualität zu trennen, um auf diese Weise den verschiedenen Arten von Leinen und Baumwolle bei der Reinigung Rechnung zu tragen. Wir sehen also eine weit individuellere Behandlung, wie sie selbst die sorgsamste Hausfrau ihrer Wäsche nicht angedeihen lassen kann.

Ein Reiben und Zerren, Schlagen und Reißen, wie dies früher geschah und teilweise heute noch zu Hause mit der Hand auf Waschbrettern und dem Wäscheschlägel zu finden ist, setzt die Wäsche einem rascheren Verschleiß aus als die Behandlungsweise in den Wäschereien. Doch wie kommt es, daß trotzdem die Hausfrau heute über einen schnelleren Verschleiß der Wäsche zu klagen hat und die Schuld den Wäschereien zuschiebt? Eine altbekannte Tatsache, deren Beobachtung sich geradezu jedermann aufdrängen muß, ist, daß in unserer Zeit die meisten Güter kürzere Verbrauchsperioden haben als früher. Wohl erinnert man sich an den wohlgefüllten Wäscheschrank zu Großmutters und Urgroßmutters Zeiten, der sich als Kleinod von Generation zu Generation vererbt, und schiebt meist die Schuld des schnelleren Verschleißes den Wäschereien zu, aber nicht ohne hierbei mancherlei zu übersehen.

Ist dies denn lediglich so mit der Wäsche, oder beginnt nicht für den jungen Hausstand nach zehn bis zwölf Jahren fast überall der Erneuerungsturnus? Spielt auch nicht der Umstand mit, daß mit der Veränderung der Technik und der äußeren Lebensbedingungen auch ein neues Geschlecht von Menschen herangewachsen ist? Menschen, die die Rastlosigkeit und Unstetigkeit ihres inneren Wesens auch in der äußeren Gestaltung zum Ausdruck zu bringen trachten. Werner Sombart sagt in seinem Buche Wirtschaft und Mode: Wir wollen den Wechsel unserer Gebrauchsgegenstände. Es macht uns nervös, wenn wir stetig ein und dasselbe Kleidungsstück an uns haben ..... usw.

Doch dies ist eigentlich kein Grund, der imstande wäre, die Schuld von den Wäschereien abzuwälzen. Wir müssen dieser Frage daher näher treten; ein Vergleich der Wäsche von einst und jetzt bietet uns hierzu die nötige Unterlage.

Das frühere sogenannte Hausmacherleinen zeigte beim Einkauf

nie die blendende Weiße, wie das Leinen, das jetzt von den Webereien geliefert wird. Damals wurde das Leinen lediglich einer leichten Rasenbleiche unterzogen und die blendend schneeige Weiße des Linnen kam erst während des Gebrauches durch zahlreiches Waschen. Heute aber wird in der Leinen- und Wäschefabrikation durch Bleichprozesse verschiedener Art, wie Chlor und ähnlich wirkende Mittel, künstlich das schneeweiße Aussehen hergestellt, das die Gewebefasern schon, bevor sie nur in Gebrauch gelangen, erheblich zu ihrem Nachteil beeinträchtigt. Aber man würde den Wäschefabriken unrecht tun, wollte man ihnen allein die Schuld des schnelleren Verbrauches an Wäsche zuschreiben, die sich doch nur nach dem Geschmack des Publikums gerichtet haben. Da auf natürliche Weise die verlangte Schneeweiße nicht erreicht werden konnte, so mußten die Wäschefabriken, dem Geschmack des kaufenden Publikums Rechnung tragend, notgedrungen zu den künstlichen Bleichmitteln übergehen. Aber auch der Wäschebestand in den Familien ist durchschnittlich nicht mehr so groß wie früher und in welchem Hause sind noch die vollgefüllten Wäscheschränke wie ehemals zu finden? Dazu kommt noch, daß wir in der Kultur unserer Körperpflege beträchtliche Fortschritte gemacht haben.

Ein kleinerer Wäschevorrat, ein öfteres Waschenlassen und geringere Qualität der Wäsche, sie sind die Hauptursachen, die die Abnutzung beschleunigen und den schnelleren Verschleiß des einzelnen Wäschestückes besorgen.

Man kann im Gegenteil mit Recht behaupten, daß gerade der moderne Wäscher durch die fortschreitende Entwicklung unserer Maschinenindustrie, mit den Erfindungen geeigneter Apparate und Maschinen tatsächlich mehr Erfolg gewährleisten kann, als der Wäscher von früher und vor allem die Hausfrau zu Hause. An dieser Stelle verdienen die Wäscheverleihinstitute Erwähnung, die wir heute in allen größeren Städten finden können. Es sind dies Einrichtungen, die Wäsche, hauptsächlich Handtücher, Servietten, Tafeltücher verleihen und als Leihgebühr den Durchschnittswaschpreis der betreffenden Stadt verlangen mit einem ganz geringen Aufschlag für Abnützung der Wäsche.

Sie werden in der Regel von Hotels, Restaurants, Pensionen, aber nur in ganz beschränktem Maße von Hausfrauen benutzt. Die

Anschaffungskosten für die Wäsche fallen hierbei weg. Die Leihgebühr ist als eine Art bequeme Abschlagszahlung zu betrachten; sie wird von vielen vorgezogen, weil sie vor allem der Sorge des schnellen Verschleißes enthoben sind. Besonders gilt dies bei Hotels und Restaurants, wo es sich meistens bei der Wäsche um eine größere Kapitalanlage handelt und eine große Anzahl von Wäschestücken immer ein totes Kapital ist. Diese Institute sind ein gewisser Abtrag für die Wäschereien, der aber nicht so sehr ins Gewicht fällt, wenn man erfährt, daß sehr vielen Wäschereien diese modernen Verleihinstitute angegliedert sind. Die wenigsten Verleihinstitute haben aber eine eigene Wäschereianlage.

Eine Berliner Wäschefabrik stellte ihren Abonnenten einen Wäschevorrat an Kragen für zwei Monate gegen eine Kaution des halben Wertes gratis zur Verfügung. Hierfür mußte sich der Empfänger verpflichten, zwei Jahre bei der betreffenden Firma waschen zu lassen. Die Durchführbarkeit dieses Gedankens erwies sich jedenfalls als unrentabel, weshalb diese Art des Wäscheverleihens bald wieder aufgegeben wurde.

Die Vermehrung der Bevölkerung, die Steigerung ihrer kulturellen Bedürfnisse, die Verschärfung des Daseinskampfes drängen eben gebieterisch dazu, die einzelnen wirtschaftlichen Institutionen mit den stetig wachsenden Anforderungen aufs neue in Einklang zu bringen. Indem nun ein Stein des alten Gebäudes nach dem anderen durch einen neuen ersetzt wird, erhält auch die Volkswirtschaft als Ganzes schließlich ein anderes Gepräge. Eine neue Ordnung erwächst allmählich und damit ein neues Milieu, das in seiner Gesamtheit zweifellos einer größeren Zahl von Individuen reichere Bedürfnisbefriedigung gewährt, gleichzeitig aber auch an die durchschnittliche Leistungsfähigkeit erhöhte Ansprüche stellt und jene Bevölkerungsschichten zurückwirft, die sich der letzteren nicht anzupassen vermögen.

Noch konnte Schmoller in seinem 1870 erschienenen Buche: Die deutschen Kleingewerbe im neunzehnten Jahrhundert, bei der Besprechung der Gewerbetabellen von 1858 und 1861 sagen: „Daß einige unbedeutende Gewerbe hinzukamen, Inhaber von Badeanstalten und Waschanstalten, wird höchstens eine Differenz von einigen hundert Personen bedingen". Weiter sagt er: „den großen Reinigungszeiten alle Jahre war ähnlich an Unruhe und Mühsal die Zeit der

großen Wäsche, die alle zwei oder drei Monate gehalten wurde, die wieder verschiedene Gewerbe beschäftigte, von dem Kübler oder Böttcher, der die Gefäße herrichtete, und den Waschfrauen, die am ersten Tage morgens um 2 od. 3 h in hellen Haufen vor das Haus rückten, bis zu den Plättfrauen, die am letzten Tage die häusliche Ruhestörung abschlossen". Aber vorausahnend konnte er schon hinzufügen: „heute ist alles, schon beinahe alles anders geworden in jeder halbwegs modernisierten Stadt ..... man kauft fertige Hemden ..... in größeren Etablissements läßt man waschen ..." In jeder halbwegs modernisierten Stadt, um die Worte Schmollers zu wiederholen, finden wir zuerst das Aufkommen der gewerblichen Waschanstalten. Hier war das Bedürfnis, die Reinigung im großen vorzunehmen, zuerst gegeben und erst nach und nach fand eine Ausdehnung statt auf mittlere und kleinere Städte sowie das übrige platte Land.

Sehr häufig bildeten sich in der Nähe größerer Städte Dörfer heraus, deren Bewohner sich größtenteils mit Waschen und Plätten ernähren. Sehen wir uns diese sogenannten Wäschereidörfer einmal etwas näher an; wie sie auch alle heißen mögen, Cöpenick, Ziegelhausen, Peterstal — letztere habe ich bereits schon erwähnt —, Malchen, Isenburg und viele andere mehr, an der Spree, am Neckar und anderswo, sie alle bilden eine Welt für sich und was ihnen gemeinsam ist, ist viel Licht, Luft und Platz, da hier billiger Grund und Boden vorhanden und bequeme Verbindung mit den Städten, aus denen sie ihre Wäsche holen. Die feste Kundschaft meist von einer Generation zur anderen vererbt, die Anpreisungen: keine Anwendung von Maschinen, oder nur reine Kernseife, oder trocknet im Freien, und ganz besonders Rasenbleiche sind die Gründe für die, die gerne hohe Preise bezahlen wollen und glauben, hiermit sei eine größere Schonung der Wäsche verbunden. Der konservative Charakter des Publikums auf der einen Seite und derjenige der Wäscher auf der anderen Seite, sie sind es gewesen, die den Wäschereidörfern alten Stiles ein so langes Fortbestehen gesichert haben und voraussichtlich noch eine gewisse Zeit aufrechtzuerhalten imstande sein werden, soweit sich vielleicht doch nicht auch hier allmählich eine Modernisierung durchsetzen wird. Bei den Wäschereidörfern, die in der Nähe der Großstädte liegen, läßt sich ein Mechanisierungsprozeß jetzt schon

deutlich feststellen. Ich denke hier vor allem an Cöpenick, das durch die Konkurrenz in Berlin selbst nicht mehr am Althergebrachten festhalten konnte, um nicht den Boden der Existenz zu verlieren. So finden wir in Cöpenick heute sehr modern eingerichtete Wäschereien und selbst die Inhaber der kleinsten Betriebe, die immer noch ihre Stammkundschaft haben, sind zu der Überzeugung gelangt, daß sie weit günstiger dabei fahren, wenn sie die ihnen anvertraute Wäsche in den Cöpenicker Dampfwaschanstalten nach Gewicht waschen lassen, um sie dann noch selbst fertigzustellen, d. h. zu bleichen, trocknen und zu plätten. Der Anblick dieser Wäschereidörfer oder Wäschereistädte ist etwas ganz Eigenartiges und jeder, der durch ein derartiges Dorf geht, erkennt sofort die Beschäftigung seiner Bewohner.

Eigentlich, wollte man korrekt vorgehen, wäre die Entstehung der Waschanstalten in verschiedenen Gebieten nachzuweisen gewesen. Doch erachtete ich die Frage für ziemlich belanglos, ob sich das Gewerbe in der einen Gegend vielleicht einige Jahre früher oder später ausgebildet hat als in einer anderen, ebenso ob es sich hier vielleicht etwas rascher entwickelt hat als anderswo. Galt es doch für mich in der Hauptsache die neuere Entwicklungstendenz der Wäschereien zu skizzieren, wozu mir die statistischen Jahrbücher des Deutschen Reiches eine sichere Unterlage boten. Bevor ich daher zu meinen weiteren Ausführungen übergehe, will ich einige Zahlen zum besseren Verständnis folgen lassen, um an Hand derselben die ganze Entwicklungstendenz zu skizzieren.

II.

Statistische Belege für die neuere Entwicklung.

Ich möchte dabei aber nicht verfehlen, darauf hinzuweisen, daß die Zahlen nicht vollständig der Wirklichkeit entsprechen, aber immerhin das Beste und Genaueste sind, was wir besitzen. So brauche ich nur zu erinnern an die kleinen Veränderungen in den Fragebogen bei den einzelnen Zählungen. In der Zählung von 1907 werden die chemischen Waschanstalten getrennt aufgeführt. Dann die Einteilung in Klein-, Mittel- und Großbetrieb nach der Anzahl der in den einzelnen Betrieben beschäftigten Personen. So wünschenswert und wichtig auch vielleicht eine Berücksichtigung der angewandten Maschinen bei dieser Einteilung gewesen wäre, so war dies doch schwerlich durchzuführen gewesen. Dann die vielen mithelfenden Familienangehörigen, die nicht mit erfaßt werden konnten, und sonstige kleine Mängel mehr.

Tabelle 1.

N. F. No. 2, 6, 102, 103, 113, 202, 203, 213, 214.

Jahr der Zählung	Nach der Betriebsstatistik der in den Betrieben beschäftigten Personen	Darunter sind		Nach der Berufsstatistik mit Lohnwäscherinnen usw.	Darunter sind	
		männl.	weibl.		männl.	weibl.
1882	101343	3857	97506	114063	4545	109518
1895	100340	6682	93658	137043	7244	129799
1907	121546	10347	111199	174673	10132	164541
	(15673)	(5973)	(9736)			

Der Zweck dieser Tabelle an den Anfang zu stellen, war, das Verhältnis der weiblichen und männlichen Arbeitskräfte festzustellen.

Bei der Tabelle ist zu berücksichtigen, daß bei der Zählung 1907 die chemischen Waschanstalten extra aufgeführt werden, die also eigentlich, um einen Vergleich dieser drei Zählungen zu erhalten, hinzugezählt gehören. Dann ist noch zu bemerken, daß bei der Berufsstatistik 1907 Wäscherinnen und Waschfrauen als selbständige Gewerbetreibende eingegliedert werden, einerlei ob sie für oder bei Kunden waschen. Tabellen der vorhergehenden Zählungen sind absichtlich weggelassen, weil durch die verschiedenen Gestaltungen der Fragebogen und Einteilungen ein Vergleich doch unmöglich wäre.

Die Betriebsstatistik gibt nur die in den Gewerbebetrieben beschäftigten Personen an, während die Berufsstatistik auch noch die Lohnwäscherinnen, Lohnbüglerinnen usw. mitzählt. Schon von alters her war das Waschen und Plätten der Wäsche Domäne der Frauenarbeit gewesen, aber die Tabelle zeigt deutlich, in welchem Umfange die Frauenarbeit hier durch die Männerarbeit verdrängt wird. Eine allgemeine volkswirtschaftliche Tatsache scheint auch in dieser Branche ihre Richtigkeit zu haben: daß durch den Mechanisierungsprozeß in den Industrien, in denen hauptsächlich seither männliche Arbeitskräfte beschäftigt wurden, weibliche eindringen und in den Betrieben, in denen seither fast ausschließlich weibliche Arbeitskräfte beschäftigt wurden, durch die Maschinen mehr und mehr männliche eindringen. Wohl ist der Bedarf an männlichen und an weiblichen Arbeitskräften gestiegen, aber die relative Zunahme hat sich zum Nachteile der Frauenarbeit geändert. Der Grund ist, wie schon angedeutet, darin zu suchen, daß durch die Einführung der Maschinen die Frau den gestellten Anforderungen nicht mehr gewachsen ist. So erinnere ich nur an die Bedienung des Dampfkessels, der Dampfmaschine, die Tätigkeit des Waschmeisters, bis zu vier und fünf Waschmaschinen zu beaufsichtigen, in größeren Betrieben technische Leiter, Plättmeister und kaufmännische Angestellte. Während das Verhältnis von männlichen zu weiblichen Angestellten noch 1882 3,8 % : 96,2 % betrug, ist es bis 1907 auf 11,8 : 88,2 gestiegen. Zweifellos ist in der folgenden Zählung ein weiteres prozentuales Sinken der Frauenarbeit zu erwarten, aber dieses Sinken wird bald seine Grenzen haben. Denn die Wäscherei und Plätterei ist und bleibt auf unabsehbare Zeit hinaus Hauptberuf der Frauen. Ein Wäschereibesitzer begründete vor zirka zehn Jahren mit vollständig männlichem Personal in Berlin eine Wäscherei. Doch die Undurchführbarkeit, besonders zu hohe Löhne, erwies sich sehr bald. Bevor es jedoch wieder gelang die männlichen

durch weibliche Arbeitskräfte zu ersetzen, scheiterte das ganze Unternehmen durch Zahlungsschwierigkeiten, in die der Inhaber geraten war.

Was wohl aus der Tabelle 1 nicht zu ersehen ist, ich aber hier betont haben möchte, daß solange die Wäscherei im Kleinen betrieben wird, sie fast vollständig in weiblichen Händen liegt, während sich die Frauen fast durchweg die Leitung, sobald der Betrieb einen gewissen Umfang erreicht hat, durch die Männer aus den Händen winden lassen.

Das Einsetzen der Maschinen in der Wäschereibranche kommt sehr deutlich in den Zahlen der Betriebsstatistik zum Ausdruck. Während die Bevölkerung von 1882 auf 1895 um 14,5 % stieg, sind die Zahlen der in den Betrieben beschäftigten Personen zurückgegangen, und auch das prozentuale Verhältnis zwischen der Zunahme der Berufsstatistik und der Zunahme der Bevölkerung ist geringer.

Tabelle 2.

Zählungsjahr	Gewerbebetriebe überhaupt	Davon sind Hauptbetr.	Nebenbetr.	Von den Hauptbetrieben sind Alleinbetr.	Gehilfenbetr.	Die in den Betrieben besch. Personen
1875	55491	53806	1685	—	—	59995
1882	99393	89254	10139	84591	4663	101343
1895	81304	73766	7538	66682	7084	100340
1907	76531	71175	5356	57095	14080	121546
	(1674)	(1540)	(134)	(267)	(1273)	(15673)

Tabelle 3.

Jahr	Kleinbetriebe: Alleinbetriebe u. Betriebe bis 5 Personen Betriebe	Personen	Mittelbetriebe 6—50 Betriebe	Personen	Großbetriebe 51 und mehr Betriebe	Personen
1875	53643	57737	—	2292	163	—
1882	88763	95419	484	5232	7	468
1895	72483	82590	1240	13807	43	4002
1907	69106	87123	1958	25275	111	9148

Tabelle 4.

Jahr	Gesamtzahl der Motorenbetriebe überhaupt	Als Antriebskraft benutzten Betriebe: Wasser	Dampf	Gas oder Heißluft	Elektrizität	Stehende Dampfkessel hatten
1882	212	19	118	6	—	64
1895	455	13	323	59	2	111
1907	1685	25	746	159	669	359

Tabelle 5.

Jahr	Walkmaschinen	Walkfässer	Waschmaschinen	Zentrifugen	Plättmaschinen	Dampfmangeln	Kastenrolle	Stärkemasch.
	1	2	3	4	5	6	7	8
1895	2	1	—	—	—	—	—	—
1907	11	10	5209	2123	4030	724	138	297

Tabelle 6.

1907 war die Verteilung der Maschinen in die verschiedenen Betriebsformen:

	1*	2	3	4	5	6	7	8
Kleinbetriebe 0—5	3	3	1736	383	1778	75	12	40
Mittelbetriebe 6—50	8	2	2826	1351	1664	492	93	204
Großbetriebe 51 und mehr	—	5	639	378	570	157	29	53

Tabelle 7.

Es gab 1907 Wäschereimaschinenfabriken:

Im ganzen Betriebe	Personen	Kleinbetriebe 2—5	Mittelbetriebe 6—50	Großbetriebe 51 und mehr
85	1590	24	42	9

Tabelle 8.

Größe der Betriebe mit Personen		1895	1907
1	Alleinbetriebe	66682	57095
	andere Betriebe	269	489
2	Betriebe	2718	7132
	Personen	5436	14264
3—5	Betriebe	2814	4390
	Personen	10203	15275
6—10	Betriebe	820	1161
	Personen	6062	8588
11—20	Betriebe	294	477
	Personen	4081	6818
21—50	Betriebe	126	320
	Personen	3664	9869
51—100	Betriebe	33	89
	Personen	2284	6079
101—200	Betriebe	8	19
	Personen	906	2418
201—500	Betriebe	1	3
	Personen	208	651

*) Vergleiche Tabelle 5.

Tabelle 9.

		Gehilfen und Arbeiter			Hierunter sind		Mitarbeitende Familienangehörige		
		+ 16 Jahre	— 16 Jahre		Lehrlinge		+ 16 Jahre	— 16 Jahre	
		m.	m.	w.	m.	w.	m.	m.	w.
In den Hauptbetrieben im ganzen	1895	3233	19535	81 1365	46	1764	119	2110	9 102
	1907	8572	60222	416 4074	70	3656	1168	13600	94 622
Betriebe mit bis 5 Personen	1895	526	7390	21 662	22	921	84	1745	5 85
	1907	4906	35978	252 2608	46	2828	1010	12420	67 553
Betriebe über 5 Personen	1895	2707	12145	60 703	24	843	35	365	4 17
	1907	3666	24244	164 1466	24	828	158	1180	27 69

Die Tabelle 2 zeigt deutlich, in welch erheblichem Maße die Anzahl der Betriebe seit 1882 im Abnehmen begriffen sind. Die Gewerbebetriebe überhaupt nehmen von 1882 stetig ab, während die Zahl der in den Betrieben beschäftigten Personen im Steigen begriffen ist. Während die Zahl der Alleinbetriebe stetig abnimmt, ist die Zahl der Gehilfenbetriebe im Wachsen begriffen. In der Tabelle 2 wird diese Konzentrationstendenz im Wäschereileben gezeigt.

Die prozentuale Zunahme der Mittel- und Großbetriebe ist im Wachsen begriffen, während die Allein- und Kleinbetriebe sich im Rückgang befinden.

1882 waren in den Mittel- und Großbetrieben nur 5700 Angestellte zusammen beschäftigt, 1907 waren es bereits 35400. Die Kleinbetriebe haben seit 1895 um 18,3 % abgenommen, Mittel- und Großbetriebe um 156,2 % bez. 514,3 % zugenommen. Aber immerhin muß zugestanden werden, daß die Wäscherei noch zu den Gewerben gehört, in denen der Kleinbetrieb vorherrscht. Doch ist aus der Tabelle leicht zu ersehen, wie die Verschiebung in den Betriebsformen eine fühlbare Wandlung erfahren hat und liegt die Neigung zu einer größeren Betriebsweise offen zutage. Noch klarer ist dies zu ersehen aus der Tabelle 8. Sämtliche Betriebe, auch die mit 2 und 3—5 Personen haben von 1895 bis 1907 zugenommen, nur die Alleinbetriebe haben abgenommen. Über die Zahl der Benutzung von Motoren in der Wäschereibranche gibt uns die Tabelle 4 Aufschluß. Ganz besonders fällt hier das Einsetzen der Elektromotoren auf, das in kurzer Zeit nahezu alle anderen Antriebsmaschinen eingeholt hat. Die Zahl der stehenden Dampfkessel ist auch bedeutend gewachsen, die aber sicherlich sehr viel höher sein dürfte, denn hierunter sind nur die Hochdruckdampfkessel gerechnet, nicht die konzessionslosen Niederdruckdampfkessel, die heute in einer Anzahl Waschanstalten zu finden sind. Die Anzahl der Motorenbetriebe hat von 1882—1907 eine Verachtfachung erfahren, und das Gesamtbild wird durch die nächste Betriebszählung ein zweifellos noch besseres sein.

Die Tabelle 5 zeigt uns die Art der in den Wäschereien arbeitenden Maschinen. Während die Statistik 1895 noch keine Maschinen aufzählt, sehen wir, welche Mengen besonders von Waschmaschinen, Plättmaschinen und Zentrifugen 1907 in Wäschereien aufgestellt

sind. Die Tabelle 6 verteilt die in Tabelle 5 aufgeführten Maschinen auf die einzelnen Betriebsformen.

Die Nebenbetriebe sind allerdings nicht in Betracht gezogen. Es sind hiernach 1907 in:

69106	Kleinbetrieben	4030	Maschinen
1958	Mittelbetrieben	6640	„
111	Großbetrieben	1831	„

Durchschnittlich finden wir also in Großbetrieben zirka 17 Maschinen, in Mittelbetrieben etwa 3,5 Maschinen und für 17 Kleinbetriebe zusammen nur 1 Maschine aufgestellt. Die schnell anschwellende Nachfrage nach Wäschereinmaschinen hatte das Entstehen neuer Wäschereimaschinenfabriken zur Folge, die sich speziell mit dem Anfertigen von Maschinen für diese Branche beschäftigen und 1907 von der Statistik zum ersten Male erfaßt werden, vergl. Tabelle 7. Auf die Tabelle 8 komme ich erst in meinen späteren Ausführungen zu sprechen. Gleichzeitig möchte ich noch an dieser Stelle die Frage aufwerfen, was uns die Statistik über Hausindustrie bei Wäschereien sagt.

In dem Artikel Hausindustrie bzw. Verlagssystem von Werner Sombart im Handwörterbuch der Staatswissenschaften 1911 wird erläuternd zu einer Tabelle auf S. 246 gesagt: „Was es mit den Wasch- und Plättanstalten für eine Bewandtnis hat (nämlich Verminderungstendenz) weiß ich nicht. Möglich, daß dieses Gewerbe, das früher mehr von Wäschefabriken usw. nebenher betrieben wurde, jetzt Gegenstand selbständiger Gewerbe geworden ist."

Um die Antwort vorwegzunehmen, wäre hier zu sagen, Hausindustrie in der Wäschereibranche gibt es nicht. Die in der Statistik aufgeführten Tabellen über Hausindustrie, die mit Wäscherei in Zusammenhang gebracht sind, habe ich daher in meiner Arbeit unberücksichtigt gelassen, weil sie aus dem Rahmen des Gebietes der gewerblichen Waschanstalten fallen. Wo man sie eben finden kann, arbeiten sie für Wäschefabriken, sind also keine Wäschereien in unserem Sinne, sondern gelten als Veredelungsprozeß bei der Wäscheherstellungsindustrie und sind dort als Hausindustrie in Betracht zu ziehen. Ich konnte dies sehr deutlich feststellen an der Statistik der großen Städte, daß Hausindustrie in Wäschereien nur in den Gebieten anzutreffen war, die ein Hauptgebiet für Wäscheherstellung sind. Dieser Teilprozeß wird, wie ich bereits zu Anfang geschildert habe, von den

Fabriken aufgenommen, da gerade dieser Prozeß für den Verkauf der Wäsche von großer Bedeutung ist. Auf diese Weise läßt sich auch die Verminderungstendenz der Hausindustrie bei Wasch- und Plättanstalten, von der Werner Sombart spricht, erklären; ich möchte aber nochmals betonen, daß es bei Wäschereien keine Hausindustrie gibt.

III.

Konkurrenz- und Existenzfähigkeit der einzelnen Betriebsformen.

Nach diesen statistischen Ermittelungen gehe ich zur Frage der Konkurrenz- und Existenzfähigkeit der einzelnen Betriebsformen über. Jedermann weiß, daß die Art, wie der Mensch seine zahlreichen Bedürfnisse befriedigt, einem fortgesetzten Wandel unterworfen ist. Viele Einrichtungen und Anstalten, die wir zu diesem Zwecke nötig haben, kannten unsere Großeltern nicht, und unsere Nachkommen werden wohl das, was wir vielleicht heute bewundern, als ebenso ungenügend ansehen, wie wir die Einrichtungen unserer Vorfahren. Die Berufsverhältnisse sind einem stetigen Wechsel ausgesetzt, neue Gewerbezweige kommen auf, alte verschwinden. Ohne Loslösung aus der geschlossenen Hauswirtschaft, sagt Bücher, ist die Entstehung der meisten Gewerbe unmöglich. So hatte sich auch, wie ich bereits dargelegt habe, in den dreißiger und vierziger Jahren des vorigen Jahrhunderts allmählich unser Wäschereigewerbe entwickelt. Wie weit sich dieser Prozeß außer dem Hause waschen zu lassen bereits durchgesetzt hat, läßt sich natürlich nicht feststellen, wir können den Aufschwung nur indirekt an Hand der Statistik beurteilen. An der Zunahme der Maschinen und der in den Betrieben beschäftigten Personen ist der einzige Maßstab zur Beurteilung dieser Frage.

Die äußerlich in Betracht kommenden Vorteile eines Mittel- und Großbetriebes im Vergleiche zu einem Kleinbetrieb sind die, daß in der Regel die Wäsche billiger ist und ein schöneres Aussehen besitzt und bei weitem kürzere Lieferungsfristen hat als beim Kleinbetrieb. Durch Anwendung aller Maschinen, selbst für die kleinsten Teilverrichtungen, durch eine daraus sich ergebende Arbeitsteilung, durch

Aufsaugen der tüchtigen Arbeitskräfte ist der Großbetrieb eben in der Lage, der Wäsche ein Aussehen zu verleihen, daß sie oft schwerlich von der neuen Wäsche zu unterscheiden ist. Denn was die Maschinen zu allen Teilvorrichtungen hier zu leisten vermögen, kann selbst die geschickteste Büglerin nicht mit der Hand bewerkstelligen. Der Groß- und Mittelbetrieb kann mit einer gewissen Anzahl Arbeitskräften eine rationelle Arbeitsteilung durchführen und dadurch zugleich seine Arbeitskräfte gleichmäßiger mit vollerer Anspannung beschäftigen, als es dem Kleinbetrieb möglich ist. Größere Ausnutzung der Maschinen, größere Ausnutzung der Arbeitskräfte. Die allgemeinen Unkosten sind für den Großbetrieb verhältnismäßig geringer als für den Mittelbetrieb. Maschinen und die notwendigen Materialien werden leichter und billiger bezogen, dazu kommt noch der billige Kredit und die ganze kaufmännische und technische Organisation dieser Betriebe. Die lokalen Schranken sind für den größeren Betrieb bis zu einem gewissen Grade gebrochen, sein Umsatz kann vergrößert werden durch Gründung von Filialen und Annahmestellen. Geregelte Arbeitszeit und vor allem nicht mit Feuchtigkeit angefüllte Arbeitsstätten, wie ich dies so oft in kleineren Betrieben zu beobachten die Gelegenheit gehabt habe.

Doch wie kommt es, daß trotz der vielen Vorteile eines Wäscherei-Großbetriebes der Mittel- und der Kleinbetrieb, ja selbst der Alleinbetrieb noch in so weitgehendem Maße vorherrschend sind? Im allgemeinen kann man sagen, erhalten die Kleinbetriebe eine wertvolle Unterstützung in ihrem Wettbewerb mit dem Großbetrieb durch die Elektrizität. Der billige Anschaffungspreis der Elektromotoren, die stete Betriebsbereitschaft, die einfache Bedienung, die schnelle In- und Außerbetriebsetzung, die verhältnismäßig geringen Betriebskosten, der geringe Raumbedarf, sind die Hauptursachen, die die Einführung von nahezu 700 Motoren (vgl. Tabelle 4) in dieser kurzen Zeit ermöglichten. Unter deren Schutz sind sie in der Lage sich zu einer höheren Betriebsform aufzuarbeiten. Dann kommt noch in Betracht, daß die Wäschereimaschinenfabriken sehr oft diesen Leuten die wichtigsten Maschinen ohne irgendwelche Anzahlung aufstellen und als Abschlagszahlung eine wöchentliche oder monatliche Ratenzahlung verlangen, so daß die Maschinen mitunter erst nach Jahren vollständig bezahlt sind. Das Interesse der Maschinenfabriken und vor allem die Konkurrenz zwingt

sie, möglichst viele Maschinen abzusetzen, wodurch natürlich eine Konzentration in dieser Branche verhindert wird. Denn in Wirklichkeit haben in der Regel nur die Alleinbetriebe keine Maschinen, während die Betriebe von 3—5 Angestellten doch meist 1—2 Maschinen besitzen. Die Alleinbetriebe werden aufrechterhalten durch: den konservativen Charakter des Publikums und vielleicht auch durch die Bequemlichkeit der Hausfrau, die Waschfrau in der Nähe zu haben; außerdem gibt es immer noch Hausfrauen zur Genüge, die auf dem Standpunkt stehen, ihre Wäsche sei einer schnelleren Abnutzung in der Maschinenwäscherei ausgesetzt. Es mag vielleicht auch die persönliche Bekanntschaft der Waschfrauen mit dem Publikum eine gewisse Rolle spielen, das von der Leistungsfähigkeit einer Dampfwäscherei nichts weiß oder richtiger gesagt nichts wissen will. So findet man durchschnittlich in jeder Straße Berlins fast 2 solcher kleiner Wäschereien. Doch was geschieht in der Regel meistens mit der Wäsche, die diese kleinen Wäschereien erhalten, ganz besonders in größeren Städten? Die Wäsche wandert in die sogenannte Pfundwäscherei oder Dampfwäscherei, wird da nach Gewicht gewaschen und in zwei bis drei Tagen trocken wieder zurückgeliefert. Vor dem betreffenden Hause dürfen die Kutscher dieser Waschanstalten natürlich nicht halten, zwei, drei Häuser, auch oft nur in einem anderen Quadrat, heimlich, daß es ja niemand ihrer Kunden sehe, wird die schmutzige Wäsche so fortgebracht und muß auf dieselbe Weise wieder zurückgebracht werden. Der Besitzer einer Großwäscherei in Berlin, der nur Wäsche auf Gewicht wäscht und trocknet, sagte mir, daß er bis zu dreiviertel nur für diese kleinen Wäschereien beschäftigt sei. Was das Fortbestehen dieser kleinen Betriebe weiterhin günstig beeinflussen muß, ist daß für sie eine gesetzliche Beschränkung der Arbeitszeit nicht in Frage kommen kann. Mittwoch, Donnerstag wird gewöhnlich die Wäsche von der Waschanstalt gewaschen und getrocknet abgeliefert, und nun beginnt erst für sie die eigentliche Arbeit. Von dem Wohlwollen des Gesetzes wird nun zur Genüge Anwendung gemacht. Daß dann abends bis 11, 12 Uhr, ja vor Fest- und Feiertagen noch weit länger gearbeitet wird, ist keine Seltenheit. Sonnabends kann man, wenn man um 1, 2 Uhr nachts durch die Straßen geht, noch manche Büglerin bei der Arbeit sehen; auch Sonntags wird noch in aller Frühe das Notwendigste an Wäsche fertiggestellt. Ein Vorteil der Kleinbetriebe

ist der, der sowohl für die Kleinbetriebe selbst als auch für die Großbetriebe wichtig ist: daß sich nämlich die Ausbildung der Lehrlinge in der Hauptsache durch die ersteren vollzieht. Trotz aller Maschinen kann man behaupten, daß selbst in einer Wäscherei, mit den modernsten Maschinen arbeitend, immer noch eine große Anzahl qualifizierter Arbeitskräfte sein müssen. Die wirklich qualifizierte Arbeit ist durch die Maschinen keineswegs überflüssig geworden, sondern es besteht im Gegenteil in der Wäschereibranche in den letzten Jahren fast durchweg ein Mangel an qualifizierten Arbeitskräften. Diese Arbeit muß als solche eigens gelernt werden, oder sagen wir besser eine längere Anlernezeit benötigen. So brauchen wir z. B. nur an die einfachste Form, an das Bügeln gestärkter Leibwäsche zu denken. Ja, zu lernen ist hier eigentlich nur das Zusammenlegen, und hierzu wird auch in der Tat relativ die meiste Zeit bei der Anfängerin verwendet. Während eine perfekte Büglerin in der Regel doch immerhin ein bis zwei Jahre gebügelt haben muß, kann auf der anderen Seite zugestanden werden, daß die ganze Bügelkunst bei einiger Geschicklichkeit doch allerlängstens in sechs bis acht Wochen erlernt sein kann. Die Ausbildung dieses Nachwuchses übernehmen in der Regel die Allein- und Kleinbetriebe, sowie die kleineren Mittelbetriebe. Bei den größeren Mittel- und Großbetrieben ist die Schnelligkeit und das rasche Ineinandergreifen der einzelnen Arbeiten derart zugeschnitten, daß für die Ausbildung des Lehrmädchens nicht allzuviel Zeit übrig bliebe, und späterhin ein Nachteil für Lehrmädchen sowohl als auch für Unternehmer entstände. Also ein Vorteil für Kleinbetriebe und Großbetriebe. Die Kleinbetriebe haben den direkt finanziellen Vorteil, denn die Ausbildungskosten schwanken meistens zwischen 20 bis 30 Mark, meist wird ein viertel Jahr Lehrzeit vereinbart ohne irgendwelche Gegenvergütung während dieser Zeit. Dieser Vorteil, den die kleinen Betriebe haben, scheint nicht gering zu sein, und glaube ich, daß gerade hierin ein guter Teil ihrer Konkurrenzfähigkeit begründet liegt. Noch klarer erhellt dies aus folgender Tatsache: Der Direktor einer Berliner Wäschefabrik, die in der Hauptsache Kragen herstellt, sagte mir, daß jährlich, je nach der Geschäftslage, 10 bis 20 Proz. der Büglerinnen Lehrmädchen sind. Das Lehrgeld, das früher 15 Mark betrug, ist aufgehoben worden, und die jungen Lehrmädchen beginnen sofort mit Akkordarbeit und stehen sich schon in den ersten Wochen durch-

schnittlich, je nach der Geschicklichkeit des einzelnen, auf 4 bis 6 Mark. Leicht geneigt ist man hier zu fragen: weshalb machen dies die gewerblichen Waschanstalten nicht ebenso. Doch dies so in den gewerblichen Waschanstalten durchzuführen, um eventuell eine Einnahmequelle der kleinen Betriebe zu unterbinden, hat seine technischen Schwierigkeiten. Dieses Vorgehen ist wohl möglich in einer Wäschefabrik, wo unter Umständen ein Kragen drei- bis viermal gebügelt und gewaschen werden muß, bis er wirklich zu gebrauchen ist; es spielt keine allzu große Rolle, ob ein Kragen erst acht Tage später fertiggestellt wird. Anders ist dies aber in den gewerblichen Wäschereien. Je größer die Wäscherei, um so schneller wird in der Regel geliefert, und man wird sehr wohl verstehen, daß ein derartiges Anlernen für eine Großwäscherei mit Unkosten verknüpft wäre. Sie kümmert sich meistens nicht um die Ausbildung des Nachwuchses, sondern überläßt dies den Kleinbetrieben und kleineren Mittelbetrieben. Über die Konkurrenz- und Existenzfähigkeit der einzelnen Betriebsformen kann man wohl zusammenfassend sagen: Die Folgen der ganzen technischen Fortschritte in der Wäschereibranche waren die, was auch die seitherige Entwicklung bis jetzt bewiesen hat, daß sowohl Klein- als auch Mittel- und Großbetrieb sehr wohl mit Erfolg nebeneinander bestehen können, ohne etwa die eine oder andere Betriebsform vernichten zu müssen. Eine Ausnahme bilden die Alleinbetriebe, die ja erheblich abgenommen haben, aber prozentual immer noch den größten Anteil einnehmen, wie die Statistik zeigt. Der bereits angedeutete Mechanisierungs- und Spezialisierungsprozeß wird zweifellos weitere Kreise ziehen. Doch wer vermag heute schon vielleicht zu sagen, daß die eine oder die andere Betriebsform in zehn oder in zwanzig Jahren vielleicht nicht mehr besteht!

IV.

Mechanisierungs- und Spezialisierungsprozeß.

In der kapitalistischen Wirtschaftsordnung, in der wir leben, verlangt jede rationelle Produktion eine sparsame Ausnutzung der Menschenkraft, der edelsten Arbeitskraft, über die wir verfügen, und der allgemeine Grundsatz scheint sich auch in der Wäschereibranche Bedeutung zu verschaffen: keine mechanische Arbeit durch einen Menschen verrichten zu lassen, die sich durch eine Maschine ebensogut und ebensobillig herstellen läßt. Die Maschine arbeitet mit der, der Menschenhand unerreichbaren Gleichmäßigkeit, Ausdauer und Geschwindigkeit, und wenn man die Leistungen der einzelnen Maschinen mit denen der mit Bügeleisen bewaffneten Hand vergleicht, so ergibt sich eine derartig technische Überlegenheit, daß es unbegreiflich erscheint, wie neben ihr die Handarbeit überhaupt noch bestehen kann. So sagt Rosa Kempf in ihrem 1911 erschienenen Buche: Das Leben der Fabrikmädchen in München, in dem auch die Wäscherinnen und Plätterinnen behandelt werden:

„Die Eleganz und Präzision einer solchen modernen Bügelmaschine verglichen mit dem ‚häuslichen Bügeleisen', das in endlosen Strichen und endloser Zeitverschwendung über die glatten Wäschestücke fährt, bringt einem mit Bedauern zum Bewußtsein, wie tief noch heute die Technik aller Arbeit steht, die traditionsmäßig von Frauen im Hause getan zu werden pflegt, und den geringen Wert, den die Zeit der Frau noch repräsentiert."

Die maschinelle Arbeitsleistung kann ausgedehnt werden, dagegen nicht die menschliche. Die Löhne sind immer trotz der Verbilligung der Wäschepreise im Steigen begriffen, dazu kommt noch die meist kürzere Arbeitszeit. In dem Maschinen- und Elektrizitätszeitalter, in dem wir leben, wo auf fast allen Gebieten des menschlichen Schaffens

fortwährend bedeutende Umwälzungen vor sich gehen, war es unausbleiblich, daß sich auch in der Wäschereibranche das Streben breit machte, die primitive zeitraubende, häufig recht mangelhaft bewirkte Handarbeit der Waschfrauen möglichst zu ersetzen durch maschinelle Vorrichtungen. Die ersten eigentlich brauchbaren Waschmaschinen für gewerbliche Zwecke kamen etwa 1870 in Amerika und England zuerst zur Anwendung. Grothe sagt in seinem 1870 erschienenen Buche über: Spinnerei und Weberei ... auf den Ausstellungen seit 1867 besonders in Paris 1878:

„Die Amerikaner haben uns auch mit anderen Maschinen beglückt für die Wäsche, zunächst Faltmaschinen, von denen eine ganze Reihe auf den Ausstellungen war, sodann mit Waschmaschinen, Wringmaschinen, Rollen und Plättapparaten." Seite 228 des Buches heißt es weiter: „Eine besondere Schwierigkeit boten die Apparate zum Plätten. In der Konstruktion des Bügeleisens haben auch die Amerikaner die ersten Schritte gemacht." An die Stelle der Kübler und Böttcher, die handwerksmäßig die Waschgeräte für den Hausbedarf herstellen, sind nun Maschinenfabrikanten getreten, technisch und kaufmännisch gebildete Leute, die den Markt versorgen, sei es für das Haus, sei es für gewerbliche Waschanstalten. Energie, Tatkraft und Tüchtigkeit setzte die deutschen Maschinenfabriken in den Stand, die teuren ausländischen Maschinen durch gleichwertige deutsche Ware zu ersetzen.

Um zu sehen, welchen bemerkenswerten Aufschwung die Wäschereimaschinenindustrie genommen hat, seien folgende Zahlen hier nochmals angeführt. Während 1895 die Statistik weder an Maschinen noch an Wäschereimaschinenfabrikanten in der Wäschereibranche denkt, sagen uns die in der Statistik angeführten Tabellen, welche Anzahl von Maschinen durchschnittlich heute bereits in jedem Betriebe arbeiten und dann, daß sich 84 Fabriken mit der Herstellung dieser Maschinen befassen, die sich in der Hauptsache eines aufblühenden Geschäftsganges erfreuen, was folgende Umsatzzahlen auch beweisen, die ich dem Kataloge einer größeren Wäschereifabrik entnehme:

Jahr		Mark
1901	zirka	320000
1905	„	809000
1910	„	1200000
1912	„	1550000

Nicht nur gelang es ihnen, die ausländischen Maschinen in kurzer Zeit vom deutschen Markte größtenteils zu verdrängen, sondern sie verschaffen auch ihren Maschinen im Auslande eine Stellung; dies gilt sowohl für neue Gebiete, als auch da, wo sich die einzelnen Länder, besonders Engländer und Amerikaner scharf gegenüberstanden. Wohl hatten sie mit den größten Schwierigkeiten zu kämpfen, denn die amerikanischen Maschinen wurden selbst von deutschen Wäschereibesitzern hochgeschätzt. So konnte man noch 1905 in dem Anfragekasten einer Fachzeitung folgende Frage lesen: Ein Wäschereibesitzer beabsichtige, dem Zuge der Zeit folgend, seinen Betrieb durch Einführung amerikanischer Maschinen zu modernisieren und bitte um Angabe dieser in Betracht kommanden Firmen. Wohl wurde er mit Recht in der Antwort auf die Leistungsfähigkeit der deutschen Maschinenfabriken verwiesen, aber ich halte es immerhin als bemerkenswert, wie noch 1905 eine ziemliche Neigung für die amerikanischen Maschinen bestand. Zweifellos sind die Amerikaner und Engländer auf dem Gebiete der Wäschereimaschinen bahnbrechend vorgegangen, und keineswegs soll bestritten werden, daß die Amerikaner und Engländer in Hilfsmaschinen wie Rundemaschinen usw. heute noch Hervorragendes leisten und daher in manchen Betrieben mit ihren Maschinen Eingang finden mögen.

Beschreibungen der in der Wäschereibranche üblichen Maschinen wurden bereits schon öfters gegeben, so daß ich mich über diesen Gegenstand nicht weiter zu verbreiten brauche. Ich verweise hier auf ein Buch, herausgegeben von Gustav Vogt, und auf das Handbuch der Architektur IV 5, 4 1900, und auf das im vorigen Jahre erschienene Buch: „Die Wäscherei in ihrem ganzen Umfange" von Gg. Roggenhofer, worin technische Fragen der Wäschereibranche genauer behandelt werden.

Nicht, wie weit die Technik fortgeschritten ist, zu behandeln soll meine Aufgabe sein, sondern die aus der Technik sich resultierenden Folgen und Wirkungen zu untersuchen. Erst die Technik schafft die Grundlage zu einer edleren Kultur. Mit der wachsenden Kultur der Menschheit werden nicht nur die Bedürfnisse der einzelnen Individuen qualitativ und quantitativ gesteigert, sondern infolge der fortschreitenden Vermehrung der Bevölkerung tritt eine immer stärkere Konkurrenz ein. Immer mehr tritt an den Menschen die Notwendigkeit

heran, bei seiner Arbeitstätigkeit das ökonomische Prinzip möglichst anzuwenden und auf diese Weise gelangen wir zu einer immer größeren Spezialisierung der einzelnen Individuen. Das Verwachsen der Wäschereibranche mit der kapitalistischen Wirtschaftsordnung ist es, was immer mehr Spezialmaschinen und Spezialberufe schafft: ein Vorgang, der sich besonders in unseren größeren Städten für die Wäschereibranche erkennen läßt. So gibt es heute bereits Wäschereien, die nur Hotelwäsche — glatte Stücke — annehmen, wieder andere, die sich nur auf Haushaltungswäsche verlegt haben, oder solche, bei denen nicht gebügelt, sondern nur nach Gewicht gewaschen wird, sogenannte Pfundwäschereien, andere, die nur auf Stärkewäsche und Oberhemden eingerichtet sind, und sogar schon solche, die nur Kragen, Manschetten und Vorhemden zum Reinigen übernehmen. Auch die Spezialisierung der Wäscheverleihinstitute ist hier zu erwähnen, Handtuchverleihinstitute usw. usw. Durch dieses Spezialisieren verlegt man sich auf einen bestimmten Prozeß einer Branche und will auf diesem Gebiete den Zustand der größtmöglichen Vollkommenheit erreichen, sei es, daß dies erreicht wird durch Anwendung aller für diesen Teil der Branche in Betracht kommenden Maschinen, sei es durch weitgehend durchgeführte Arbeitsteilung. Das Aussehen der Wäsche und dazu der billige Preis und das schnelle Liefern drängen gewissermaßen zur Spezialisierung des Berufes, um auf diesem Gebiete möglichst vollkommen zu sein, um die gegenwärtige und die neu hinzukommende Konkurrenz bis zu einem gewissen Grade auszuschließen. Hand in Hand gehend mit diesem Umbildungsprozeß vollzieht sich in der Regel noch die ganz andere Beschäftigungsweise des Unternehmers. An Stelle der teilweisen Mitarbeit beim eigentlichen Produktionsprozeß treten an den Unternehmer höhere Aufgaben heran, die Handarbeit tritt mehr und mehr in den Hintergrund, mehr geistige Arbeiten kommen in den Vordergrund wie:

Kaufmännische Eigenschaften, Maschinenkunde, Dispositionsvermögen, Organisationstalent, und vielleicht auch noch chemische Kenntnisse in mehr oder weniger größerem Umfange. —

Nachdem ich so Fragen der Wäschereibranche beleuchtet habe, dürfte es nicht uninteressant sein, an dieser Stelle eine kurze Beschreibung eines einigermaßen modern eingerichteten Wäschereibetriebes

zu geben. Den überzeugendsten Beweis von dem blühenden Zustand eines vollkommen zur Großindustrie ausgewachsenen Wäschereiunternehmens erhält man eigentlich erst, wenn man Gelegenheit nimmt, an der Hand eines kundigen Führers während eines Werktages die umfassenden Anlagen eines derartigen Fabrikbetriebes zu durchwandern.

Die Verbindung zwischen der Anstalt und dem Publikum wird meist durch einen ausgedehnten Fuhrpark hergestellt. Außerdem unterhalten die größeren Firmen alle eine Menge von Filialen und Annahmestellen und werden so räumliche Entfernungen zwischen Städten gewissermaßen aufgehoben, wodurch die Fabrik in den Stand gesetzt ist, mindestens ebenso schnell zu liefern, wie jedes dortige Platzgeschäft. Beim Betreten der Fabrik gelangen wir zunächst in den Annahmeraum. Die in Körben und Säcken ankommende Wäsche wird hier angehäuft, von flinken Arbeiterinnen gezählt, gezeichnet, sowie je nach der Art in Leibwäsche (bunte Wäsche, Stärkewäsche usw.) sortiert, während zwei Kontoristinnen schon hier, unmittelbar an Hand des einlaufenden Materials die Rechnungen aufstellen, um späteren Irrtümern und Verwechslungen vorzubeugen. Auf diese Weise zweckmäßig gesondert, in ihrer Zusammengehörigkeit als Eigentum der einzelnen Kunden, aber für den bevorstehenden Reinigungsprozeß fixiert, wird die Wäsche dem eigentlichen Waschraum zugeführt. Was beim Eintritt in diesen Waschraum zuerst in die Augen fällt, sind die großen Kessel, in denen die gewaltigen Mengen der im Betriebe gebrauchten Seife gesiedet werden. Da die Beschaffenheit und Zusammensetzung der Seife von ausschlaggebender Bedeutung ist, wendet man meist gerade der Seifenbereitung die peinlichste Aufmerksamkeit und Sorgfalt zu. Man erhält dadurch ein für seinen Zweck vollkommenes Fabrikat uud ist nicht auf die Güte der Erzeugnisse fremder Firmen angewiesen. Mit dieser hergestellten Seife erfährt nun die Wäsche ihre erste gründliche Reinigung in Waschmaschinen. In der kupfernen Trommel, die mit Löchern und Rippen versehen ist und in welcher sich die Wäsche befindet, vollzieht sich durch Zusatz von Wasser, Lauge und Dampf der Waschprozeß, während die Trommel selbst periodisch wechselnde Drehungen macht. Dann wird die Wäsche den Spülmaschinen übergeben, die nach einem ähnlichen System wie die Waschmaschinen gebaut sind nur daß die Spültrommeln einen weit größeren Fassungsraum haben. Sie besorgen unter stetem Zufluß reinen Wassers nicht nur das Spül-

geschäft, sondern gleichzeitig auch das „Blauen" der Wäsche. Zum Entwässern wurde früher allgemein, im kleinen Haushalte noch heute, das Auswringen angewandt, das aber sehr beschwerlich ist und die Gewebe der Wäschestücke stark angreift. Zum Entwässern befinden sich im Waschraume neben den Waschmaschinen die Zentrifugen. Sie enthalten im Inneren eine walzenförmige, siebartig durchlöcherte kupferne Trommel, die um ihre senkrecht stehende Achse in raschen Umlauf versetzt wird. In diese Trommel werden die zu entwässernden Wäschestücke eingeschichtet und durch die Zentrifugalkraft (bis zu 1500 Umdrehungen in der Minute) gegen die Trommelwandung gepreßt. Der sich entwickelnde kolossale, aber durchaus gleichmäßig wirkende Druck, durch den die Gewebefäden keinerlei Zersetzung erleiden können, schleudert das ausgepreßte Wasser durch die Öffnung der Trommelwand in den die Trommel umhüllenden eisernen Mantel, aus dem es in den Kanal abfließt. Die entwässerte Wäsche, die sich zu einer festen Masse zusammengeballt hat, erfährt alsdann in den ebenfalls im Waschraum untergebrachten Schüttelmaschinen eine vorsichtige und schonende Lockerung. Zufalterinnen, die im Waschraume arbeiten, nehmen nun die von der Schüttelmaschine gelockerten Wäschestücke in Empfang, um sie auseinander zu falten, für die weitere Behandlung zu sortieren und sauber zusammenzulegen. Die von ihnen ausgesonderte, entwässerte, aber nicht getrocknete Mangelwäsche verläßt den Waschraum, um schließlich im Mangelraum schrankfertig hergerichtet zu werden. Hier wird die Wäsche auf den Dampfmangeln, deren kalanderartig in ihrem Gerüst gelagerten Walzen geglättet, getrocknet und geplättet. Zu diesem Zwecke wird die Hauptwalze der Maschine während des Betriebes gleichmäßig durch einen Dampfstrom erhitzt. Da die Dampfmangeln die Wäsche nicht auch zu falten vermögen, so muß diese Verrichtung durch Handarbeit gemacht werden. In Wäschereibetrieben, die nur glatte Wäschestücke arbeiten, sehen wir, daß fast alle Arbeiten durch Maschinen verrichtet werden. So habe ich in Wiesbaden einen Großbetrieb gesehen, bei dem sogar auch nicht ein einziges Bügeleisen zu finden war. Ja es gibt sogar auch schon Zuschlagemaschinen, die aber für Wäschereien meist wegen der Vielgestaltigkeit der Wäschestücke unrentabel sind, höchstens vielleicht bei Wäscheverleihinstituten in Frage kommen.

Für die Ausbesserung der Wäsche, soweit eine solche bei Aufgabe der Sachen gewünscht wird, sind Näherinnen beschäftigt.

Die Leibwäsche kommt aus dem Waschraum zunächst in die Trockenkammer. Zu deren Heizung dienen von heißem Dampf durchströmte Heizrohre, welche die Temperatur in dem allseitig von eisernen Wänden umschlossenen Raume ständig auf der nötigen Höhe halten. Zur Beschleunigung des Trocknens wird durch eine besondere Ventilation fortwährend ein Strom frischer Luft zugeführt, die verbrauchte aber abgesogen. Dieser Raum ist mit einem Kulissenschiebeapparat verbunden. Außerhalb der Trockenkammer, die die Arbeiter nicht zu betreten brauchen, wird die nasse Wäsche an den über- und nebeneinander geordneten Stäben frei aufgehängt, worauf die einzelnen auf Rollen laufenden Kulissen unabhängig voneinander leicht und bequem in den eigentlichen Trockenraum geschoben werden können. Das Trocknen in diesem Raume nimmt im Durchschnitte nicht mehr als etwa eine Stunde in Anspruch. Nachdem die getrocknete Wäsche dann auf eigenartig konstruierten Spezial-Anfeuchtemaschinen schnell und gleichmäßig benetzt worden ist, gelangt sie in den Bügelsaal, wo die weniger komplizierten Stücke zum Teil mechanisch vermittels besonders zu diesem Zwecke konstruierter Maschinen, zum Teil mit Handbügeleisen geplättet werden. Wohl konnte das Handbügeleisen nicht völlig aus der Großwäscherei verdrängt werden, aber an die Stelle der Bolzen- oder gar Kohlenplätteisen sind die praktischen Gasbügeleisen getreten. Die Bügelerin verläuft keine unnötige Zeit und hat während der Dauer des Bügelns ihr gleichmäßig gehitztes Eisen. Neuerdings hat man auch elektrische Bügeleisen, die aber noch wenig in Betrieben wegen der Unwirtschaftlichkeit eingeführt sind und nur da mit Vorteil arbeiten können, wo die Elektrizität selbst erzeugt wird.

Die Stärkewäsche hat von dem Waschraum aus zunächst den Stärkeraum zu passieren. Sie wird hier meist nach einem Stärkeverfahren mit Hilfe von Stärkemaschinen gestärkt, um alsdann im Bügelsaale für Stärkewäsche auf besonderen Maschinen, wie Wring-, Plätt-, Abglanz-, Anfeuchte-, Roll-, Rundemaschinen, Former usw. fertiggestellt zu werden. Selbst die schwierig zu behandelnden Faltenhemden werden jetzt auf mechanischem Wege hergerichtet; auf besonderen Maschinen werden Brust, Halsbördchen, Manschetten und Rumpf gebügelt, so daß für die Büglerin nur noch die Arbeit des

Zuschlagens übrig bleibt. Alle anderen Wäschestücke müssen in der Hauptsache mit den Handeisen geplättet werden. In den nach den verschiedenen Wäschesorten getrennten Expeditionen finden sich schließlich die im Annahmeraum eingebrachten Wäschestücke rein und sauber wieder. Nach den Zeichen, die sie bei der Annahme im Zeichenraum erhielten, werden die Gegenstände hier wieder aussortiert und die zusammengehörigen zu Paketen vereinigt. Kontoristinnen haben unterdessen die im Annahmeraum ausgeschriebenen Rechnungen mit den Preisen ausgefüllt. Die mit diesen Rechnungen versehenen Pakete werden nunmehr in großen, nach den Filialen geordneten Behältern gebracht bzw. für direkte Zusendung an die Kundschaft den Kutschern zur Beförderung übergeben. Die für den Betrieb erforderlichen Wassermengen besorgen die eigenen großen Brunnenanlagen, den Dampf für die Waschmaschinen, Dampfmangel, Bügelmaschinen und Heizung usw. liefern Hochdruckdampfkessel, nach der Größe des Betriebes ein oder mehrere. Die mit dem Kessel in Verbindung stehende Dampfmaschine sorgt für die Kraft, Dynamomaschinen für die Beleuchtung. Eigentlich nicht direkt zu den Unternehmungen dieser Art gehören die Handwerker, die in einem größeren Betriebe jedoch nicht entbehrt werden können. Mit der Instandhaltung des ausgedehnten Fuhrparkes ist eine recht ansehnliche Stellmacherei oft betraut, in der auch in den größeren Betrieben die Wagen gebaut werden. In engstem Zusammenhange mit ihr stehen einerseits eine Anstreicherei und Lackiererei, andererseits eine mechanische Schmiede mit Schmieden und Hufschmied. Des weiteren können wir auch in diesen großen Betrieben eine Schreinerei und Schlosserei finden. Zur Beschaffung der begreiflicherweise in großen Mengen verbrauchten Behälter und Emballagen für den Transport der in der Anstalt gereinigten Gegenstände haben die Korbmacher und Kartonarbeiter zu sorgen. Die Beschäftigung dieser Handwerkergruppe steht allerdings in der Wäschereibranche heute noch vereinzelt da und ist auch als Ausnahmefall zu betrachten. Dagegen ist am Platze darauf hinzuweisen, daß bereits sehr viele Betriebe auch noch Wasserkläranlagen und Wasserreinigungsapparate haben, um im Wasser enthaltene, für die Wäsche schädliche Bestandteile zu entfernen.

V.

Soziale und hygienische Gesichtspunkte.

Einen derartigen Wäschereigroßbetrieb, aber auch größeren Mittelbetrieb können wir als einen sozialen und hygienischen Fortschritt bezeichnen sowohl für die Allgemeinheit als auch für die in den Betrieben beschäftigten Personen. Für die Angestellten der Betriebe kommt eine gesetzlich bestimmte Arbeitszeit mit beschränkter Nachtarbeit, Überarbeit und den Ruhepausen in Betracht. So sehr auch gegen die Einführung dieser Gesetze gekämpft worden sein mag, man eine Ausnahmestellung für die Wäschereien zu erringen suchte, ja die ganze Rentabilität mit der Einführung in Frage gestellt wurde, so kann man nicht umhin, die Durchführung nur als einen Fortschritt zu bezeichnen. Mag sich die Verkürzung vielleicht zu Anfang etwas unangenehm bemerkbar gemacht haben, so erheben sich gegenwärtig die Klagen allgemein gegen den Mangel des Gesetzes, das die Alleinbetriebe nicht umfassen kann. Denn § 137 der Gewerbeordnung sagt: Arbeiterinnen dürfen nicht in der Nachtzeit von 8 Uhr abends bis 6 Uhr morgens und am Sonnabend sowie an Vorabenden der Festtage nicht nach 5 Uhr nachmittags beschäftigt werden. Während 1895 das Gesetz für 11143 Personen in Anwendung gekommen wäre, kam es 1907 für 25835 Angestellte in Betracht und ist ein weiteres Steigen in diesem Tempo nur zu wünschen. Von den Mißständen, die meist in dieser Hinsicht in den Alleinbetrieben herrschen, habe ich bereits gesprochen. Im Jahre 1904 hat der Reichskanzler beziehungsweise das Reichsamt des Inneren den Präsidenten des Kaiserlichen Statistischen Amtes beauftragt, Erhebungen über die Arbeitsverhältnisse in den Plättsälen und den nicht als Fabriken oder Werkstätten mit Motorenbetrieb anzusehenden Waschanstalten anzu-

stellen. Leider ist es nur bei dieser Erhebung geblieben, denn eine gesetzliche Beschränkung der Arbeitszeit für die Angestellten in diesen Betrieben haben wir bis jetzt noch nicht. Eingehend wird diese Frage behandelt von Dr. M. Fürst, „Soziale Praxis", Heft 14, Nr. 21: „Über die wirtschaftlichen und gesundheitlichen Verhältnisse der in nicht fabrikmäßig betriebenen Wäschereien, Bleichereien und Plättereien beschäftigten Personen. Die Tages- bzw. Nachtstunden der Arbeitszeit haben folgendes Bild. Von den 156 untersuchten Betrieben war die durchschnittliche Arbeitszeit in:

Betrieben	Stunden
74	13
57	12
17	13
4	14
1	15
1	11
1	$11^1/_2$
1	$12^1/_2$

Dazu kommen noch die Überstunden an Freitagen und Samstagen, die häufig bis in die Nacht hinein dauern. Mit Ausnahme der Hausindustrie dürften in keiner Branche diese Zustände so wenig geregelt sein und vor allem in so unsinniger Weise die für die Gesundheit eines Menschen grundlegendsten Prinzipien unberücksichtigt bleiben wie in diesen kleinen Wäschereibetrieben. Eine Regelung dieser Frage, an die man sich scheinbar noch nicht wagte, dürfte daher im Interesse für die Gesundheit von nahezu 100000 Angestellten nur zu wünschen sein. Dazu kommt noch, daß die meisten dieser kleinen Betriebe im Inneren der Stadt liegen, wo sie nicht selten an Platzmangel leiden. Häufig sind sie sogar, ganz besonders gilt dies für Großstädte, in Kellern untergebracht, und die Licht- und Luftverhältnisse sind als die denkbar ungünstigsten zu bezeichnen. Oft ist hier auch ein Kinder- und Frauenschutz nur illusorisch, da die Angehörigen des Geschäftsinhabers die meisten Arbeiten selbst verrichten. Die Internationale Hygiene-Ausstellung in Dresden 1911 hätte der Wäschereibranche die Gelegenheit geben können, viele über den hygienischen Fortschritt einer gut eingerichteten Wäscherei und besonders vielleicht den Dienst für die Allgemeinheit durch „eine Wäschereinigung einst und jetzt"

zu illustrieren. Die Schuld, daß die hygienischen Gesichtspunkte beim Waschen nicht allgemein bekannt sind, liegt einzig und allein an dem Mangel der nötigen Aufklärung. Wohl wissen die meisten, daß die Wäsche in ihrer Bedeutung zur Körperpflege einen nicht zu unterschätzenden Faktor bedeutet, aber viele werden sich fragen, selbst „Fachleute" gibt es, die sagen, was hat denn die Wäsche mit der Hygiene zu tun. Wohl war das Wäschereigebiet in Dresden vorhanden, besser gesagt, vertreten durch Wäschereimaschinenfabrikanten, aber man muß zugeben, was im Vergleich, was auf diesem Gebiete hätte geboten werden können und was in der Tat geboten wurde, die Wäschereibranche hier mehr hätte leisten müssen. Eine unumstrittene Tatsache ist, daß die Reinigung unserer Wäsche mit der Einführung der Dampfwäscherei als industrieller Betrieb eine hohe Stufe der Vollkommenheit erreicht hat und jede Art Hauswäscherei bei weitem in den Schatten stellt. Ganz abgesehen davon, daß die Wäsche zu Hause nicht ebenso vollständig gereinigt werden kann, wie in der Dampfwäscherei, so müssen jede Zweifel schwinden mit der Frage der Desinfektion, der vollständigen Vernichtung der Bakterien, der Krankheitsbazillen, die nicht durch das Waschen, sondern in der Hauptsache durch den darauf einwirkenden Dampf getötet werden können. Und gerade die Wäsche ist ein Hauptträger aller Krankheitsbazillen, die mit Leichtigkeit durch sie verpflanzt werden können. Der Wert kommt jedem erst voll zum Bewußtsein, wenn man die Frage Krankenhauswäsche und Hotelwäsche aufwirft. Die meisten Krankenhäuser haben ihre eigenen Wäschereien, und wenn sie nicht vorhanden sind, wird doch auf das Waschen gewisse Sorgfalt verwendet; vor allem, da sie meist in Händen von Kommunen sind, tritt der spekulative Gesichtspunkt mehr in den Hintergrund als bei manchen Gasthäusern und Hotels, die mitunter in der gewissenlosesten Weise vorgehen. Man denke nur an die sogenannten Serviettenpressen, die dazu dienen, Servietten, die nach der Benutzung bei Tisch halbwegs sauber geblieben sind, durch Anfeuchtung und Pressung den Anschein einer frischen Serviette zu geben.

Wohl waren die Verhältnisse in dieser Beziehung früher weit schlimmer und der Regierungspräsident in Marienwerder ist der erste, der es unternommen hat, diesem Treiben ein Ende zu machen, durch eine Polizeiverordnung 1912 mit folgendem Wortlaut:

Vorschriften für Schank- und Gastwirtschaften.

§ 1. Waschbare Servietten, sowie in Gastwirtschaften für Gäste bestimmte Bettwäsche und Zimmerhandtücher sind, ehe sie nach ihrer Benutzung wieder einem Gaste zur Verfügung gestellt werden, durchzukochen oder unter Anwendung von heißer Seifenlauge durchzuwaschen.

§ 2. Bettzudecken sind entweder völlig in waschbare Bezüge einzuhüllen oder mit Leinenlaken zu versehen, die derart befestigt sind, daß eine Berührung des Körpers mit dem Zudeck selbst verhindert wird, und daß ein Verschieben der Laken während des Gebrauches vermieden wird.

Man kann diese Bemühungen nur begrüßen und als die einzig wirksame Art ansehen, um in dieser Weise gegen die Gefahren anzukämpfen, die den Reisenden und sonstigen Gästen in den Hotels und Restaurants drohen. Bedeutende Hygieniker haben sich schon mit diesen Fragen befaßt, wie Prof. Dr. Lehmann, Prof. Dr. von Roth und andere mehr. Doch die Hotels bilden nur einen geringen Teil der Stätten, von denen aus Gefahr vorhanden ist, Bazillen und Krankheitskeime weiter zu verbreiten; wie sieht es in den Barbierstuben, Badeanstalten, ja Haushaltungen manchmal in dieser Hinsicht aus? Besonders bei den weniger bemittelten Volksklassen mit den beschränkten Wohnungsverhältnissen; in Berlin haben zum Beispiel fünfzig Prozent aller Haushaltungen nur ein Zimmer, so daß die Hausfrau gezwungen ist, in der Küche zu waschen. In größeren Haushaltungen wird die Benutzung der Waschküche in familienreichen Mietskasernen außerordentlich erschwert. Und dann besteht bei einer gemeinsamen Hauswaschküche zweifellos auch eine Ansteckungsgefahr, die leider nur von den wenigsten erkannt wird. Auch das lange Aufbewahren der schmutzigen Wäsche, oft 3 bis 5 Wochen und länger, ist hygienisch betrachtet nur zu verwerfen. Als etwas Vollkommenes geradezu will mir die Kaiser-Franz-Josef-Jubiläumsstiftung für Volkswohnungen und Wohlfahrtseinrichtungen zu Wien erscheinen. In ihren Wohnungen, die nahezu 1700 Familienpersonen umfaßt, wird die Wäsche der zahlreichen Mietsparteien in der Dampfwäscherei der Anstalt gereinigt, gerollt und gebügelt, und zwar hat jede Familie Anspruch auf unentgeltliche Reinigung von 5 Kilogramm Wäsche monatlich. Was natürlich ähnliche Einrichtungen für die Konservierung der Lebenskraft und Gesundheit der arbeitenden Frauen bedeuten, versteht sich so von selbst, daß ich hierauf nicht hinzuweisen

brauche. Mit Recht kann man daher behaupten, daß die Dampfwäscherei diese angeführten Probleme, wenn auch nicht vollkommen, so doch in der Hauptsache löst. Vor allen Dingen aber mit den ihr von der Technik zur Verfügung gestellten Mitteln aufs beste zu lösen imstande ist.

Wegen der Infektionsgefahr ist zu bemerken, daß heute alle Infektionskrankheiten polizeilich gemeldet werden müssen. Laut behördlicher Vorschriften wird solche Wäsche den städtischen Desinfektionsanstalten überwiesen, aber immerhin glaube ich, daß die Frage der Infektionsgefahr in der Dampfwäscherei den Angestellten gegenüber nicht vollständig zu lösen gelungen ist. So erinnere ich nur an Kutscher, Wäschezeichnerin und Sortiererin sowie den Waschmeister. In der Handwäscherei ist natürlich das ganze Personal den Gefahren einer Infektion ausgesetzt, während in der Dampfwäscherei der Waschmeister mit dem Waschen der letzte ist, also das ganze Bügelpersonal durch den Dampfwaschprozeß vor dieser Gefahr gesichert ist, was natürlich den größten Teil der in der Dampfwäscherei beschäftigten Personen bedeutet. Dieser Vorteil in hygienischer Hinsicht im Vergleich der Dampfwäscherei mit der Handwäscherei tritt noch weit klarer zutage bei dem Unterschiede der Arbeitsräume und der ganz anderen Art des Arbeitens: hier mehr körperliche Arbeit, dort ein Ausgleich zwischen körperlicher und geistiger Arbeit.

Im großen ganzen kann man behaupten, daß die Wäschereibranche in der Hauptsache mit einem körperlich gesunden Arbeitsstamm rechnen muß und kann. Spezifische Berufskrankheiten, d. h. Berufskrankheiten in dem Sinne, daß bestimmte Erkrankungen ausschließlich nur als Folgeerscheinungen bestimmter Beschäftigungen auftreten, sind bei der Wäschereibranche eigentlich nicht zu konstatieren. Es läßt sich wohl aber die Häufigkeit des Auftretens bestimmter Erkrankungen bei den einzelnen Kategorien der Arbeiterschaft auf der Basis des Krankenkassenmaterials statistisch feststellen. Die einzige genauere staatliche Erhebung über Krankheitsfälle ist ein vom Kaiserlichen Statistischen Amt bearbeitetes Werk über Krankheits- und Sterblichkeitsverhältnisse in den Ortskrankenkassen für Leipzig und Umgegend für die Zeit von 1897 bis 1905 (herausgegeben 1910), aus dem ich nachstehende, für diese Arbeit in Betracht kommende Tabelle entnehme. (C. II, 209 bis 215, vergleiche die Tabelle S. 90 und 91 dieser Statistik.)

Angabe*) der Krankheit	Krankheits-Fälle	Tage	Dauer von jedem Fall Tage	Todesfälle
I.	51	1314	25,8	—
II.	227	6222	27,4	14
III.	221	6223	27,14	14
IVa.	263	6969	26,5	1
b.	70	2319	33,2	—
c.	287	8088	28,1	4
d.	51	1661	32,6	3
e.	423	7450	17,6	4
f.	115	3260	28,3	2
g.	217	7222	33,3	—
h.	192	4659	24,5	1
i.	8	271	33,9	—
k.	25	535	21,4	—
V.	131	2933	22,3	—
	15	456	30,4	—
Summe	2083	53317	25,7	29

Insgesamt standen 5504 Personen der Wäschereibranche ein Jahr unter Beobachtung.

Es bedeuten bei obenstehender Tabelle:

I. Entwicklungskrankheiten (Frühgeburten, Fehlgeburten).
II. Infektionskrankheiten.
III. Allgemeine Krankheiten: Blutarmut, Vergiftungen usw.
IVa. Nervenkrankheiten,
b. Atmungsorgane,
c. Kreislauforgane (Herzkrankheiten usw.),
d. Verdauungsorgane: Mund, Hals, Magen,
e. Harn- und Geschlechtsorgane,
f. Hautausschläge und ähnliches,
g. Bewegungsorgane,
h. Ohr,
i. Augen,
k. Verletzungen aller Art.
V. Anderweitige Krankheiten.

Infolge der Luftbeschaffenheit in den Bügelsälen, besonders in kleinen Betrieben, stellen sich häufig Kopfschmerzen und Magenindispositionen ein. Ferner haben viele Plätterinnen durch die ununterbrochen stehend zu leistende Arbeit Fußleiden, und zwar ins-

*) Erläuterungen hierzu untenstehend.

besondere Krampfadern und Plattfüße. Doch derartige Krankheiten treten auch in anderen Branchen und bei Männern auf, die ähnliche Beschäftigung haben; sie sind als Berufskrankheiten im weiteren Sinne zu betrachten. Ebenso sollen auch Fälle von Halskrankheiten durch Einatmen von Gas und auch Fälle von Lungentuberkulose unter Büglerinnen vereinzelt vorkommen. Doch das prozentuale Verhältnis besonders der Krankheiten von II und III ist weit günstiger als bei ähnlichen Berufen wie: Schneiderinnen, Näherinnen, Dienstmädchen in Gewerbebetrieben wie Buchbindereien, Kartonnagenfabriken, Anlegerinnen, Punktiererinnen in Buchdruckereien, Wollkämmerinnen, Putzmacherinnen usw. usw. Der Grund mag darin liegen, daß im allgemeinen meist kräftige, widerstandsfähige Arbeiterinnen zum Plätten herangezogen werden, da Arbeiterinnen schwächlicher Konstitution den Anforderungen, die diese Arbeit an ihre physischen Kräfte stellt, gar nicht gewachsen wären. Sie müssen bei der Hantierung mit dem Bügeleisen fortwährend einen starken Druck ausüben, stehen daher meist breitbeinig da und rufen dadurch leicht Unterleibserkrankungen hervor. Oder wenn sie nicht kräftig genug sind, nehmen sie die üble Gewohnheit an, sich mit der Brust oder der Seite auf das Plätteisen zu legen; auch sonst beugen sie sich bei der Arbeit vornüber und schaden so ihrer Lunge.

In den Plättsälen ist es manchmal verboten, die Fenster selbst im Sommer zu öffnen, wegen des Rußes und Staubes, der sich auf die Wäsche setzen könnte, so daß manchmal außergewöhnlich hohe Temperaturen im Sommer nicht zu den Seltenheiten gehören. Dazu kommt noch die nasse feuchte Luft, die durch das Bügeln entsteht, in kleineren Betrieben sogar meist der Plättraum infolge der angenehmen Temperatur als Trockenraum für die Wäsche benutzt wird. Die Büglerin wird dadurch sehr empfindlich gegen jeden Luftzug und jede Abkühlung.

Was die Cholera betrifft, so konnte 1892/93 in Hamburg eine besonders häufige Beteiligung der in den Wäschereien beschäftigten Personen nicht nachgewiesen werden, obwohl sie aber für den Beginn häufig genug angeführt wurden. Auch wurde auf dem medizinischen Kongreß in Frankreich im Oktober 1904 auf den Zusammenhang von Tuberkulose und Wäschereibetrieb aufmerksam gemacht, wie einem Referat der Ärztlichen Sachverständigen Zeitung vom 1. Mai 1905 zu entnehmen ist. Die Art, in der heute die schmutzige

Wäsche in den Familien gesammelt wird, nach vier bis fünf Wochen gewaschen wird, oder aber auch den Wäschereien übergeben wird, ist ein nicht genug beachtetes Mittel zur Übertragung ansteckender Krankheiten, besonders der Tuberkulose. Gemindert wird zweifellos die Gefahr dadurch, daß die Wäsche in kürzeren Perioden den Wäschereien übergeben werden kann, am besten sogar wöchentlich und sicherlich haben sich auch dank dem Einführen der Dampfwäschereien die gesundheitlichen Verhältnisse im Vergleich zu den Handwäschereien bedeutend zugunsten der ersteren verändert.

Obwohl man glauben könnte, daß die Berufsangehörigen, die in hohem Maße der Feuchtigkeit usw. ausgesetzt sind, alles andere eher seien als langlebige Menschen, so zeigt uns aber ein Blick in die Statistik, daß die Zahl unter den Wäschern und Wäscherinnen der gewerbstätigen Personen, die ein hohes Alter erreichen, ganz überraschend groß ist. So erreichen z. B. allein 75% ein Alter über 50 Jahren. Ein Beweis dafür, daß nur kerngesunde Leute es wagen können zu waschen und zu plätten, und außerdem, daß die Arbeit jedenfalls doch nicht allzu anstrengend oder ungesund ist. Dies trifft ganz besonders für die Handwäscherinnen und Plätterinnen zu, die daher wohl auch für diese Alterstabelle die ausschlaggebende Rolle gespielt haben.

Von den Unfällen in Wäschereien werde ich in dem Abschnitte: Berufsgenossenschaften näher sprechen. Doch möchte ich an dieser Stelle noch einiges über die sittlichen Zustände der Wäscherinnen und Plätterinnen hier erwähnen. Besonders die Wäscherinnen und Plätterinnen in großen Städten erfreuen sich in der Regel über das Gegenteil, was man im allgemeinen unter einem guten Rufe zu verstehen pflegt, wie mir dies auch von Wäschereibesitzern oft bestätigt wurde. In Frankfurt am Main sind sogar eine Menge Prostituierte im Adreßbuch unter der Schutzmarke „Wäscherin" oder „Plätterin" angeführt. Durchschnittlich treffen diese Verhältnisse für die größeren Städte zu, während in kleineren Städten und Mittelstädten dies nicht in demselben Maße der Fall ist. Hier erlernen häufig Töchter von Handwerkern, besseren Arbeitern und niederen Beamten das Bügeln. So finden wir auch eine absolut und relativ hohe Zahl der unehelichen Geburten bei den Wäscherinnen und Plätterinnen in den Großstädten. Dr. M. Fürst berechnet in einer

Tabelle für Hamburg die höchste Zahl unehelicher Geburten weiblicher Zugehörigen zu dieser Berufsart, verglichen mit verschiedenen anderen Berufen wie Dienstmädchen, Schneiderinnen und Näherinnen. Er berechnet für 1000 unverheiratete weibliche Zugehörige zu:

1) Wasch- und Plättanstalten 52,08 uneheliche Geburten,
2) Dienstmädchen 33,45 uneheliche Geburten,
3) Schneiderinnen und Näherinnen 24,39 uneheliche Geburten.

Von je 100 unehelich geborenen Kindern, deren Mütter diesen Berufsarten angehörten, wurden 1) 5,15, 2) 4,79 und 3) 4,14 derselben tot geboren.

Die kleinen Wäschereien, die meist von Waschfrauen betrieben werden, sind in hygienischer und sozialer Hinsicht von größtem Schaden für die Volksgesundheit. Es sind dies meist Leute, die nur eine Stube und eine Küche haben. Schmutzige und saubere Wäsche liegen beieinander, die gebügelte Wäsche wird dann meist auf das Bett gelegt, das mitunter nicht nur schmutzig, sondern mit allen möglichen Krankheitsstoffen infiziert sein kann. Die Nichtschnur für viele ist, diese Leute zu unterstützen, ihnen hierdurch ihre Existenz zu schützen, ohne aber dabei zu bedenken, welchen Schäden man hier ausgesetzt sein kann. Wie oft entstehen Krankheiten ohne zu wissen woher, und nicht genug kann daher diese Möglichkeit, von Ärzten leider nur selten anerkannte unhygienische Verfahren, betont werden. Mit dem Verschwinden dieser ganz kleinen Betriebe werden zweifellos auch die sittlichen Zustände der Berufsangehörigen dieser Gruppe besser werden. Auch brauche ich nur an den höheren Verdienst in den größeren Betrieben zu erinnern und an die Gleichmäßigkeit der Beschäftigung während der ganzen Woche.

Wie in allen Gewerben, so ist auch für das Reinigungsgewerbe die Arbeiterfrage einer der Hauptfaktoren. Sehen wir uns daher die Zusammensetzung des Arbeiterpersonals in den Lohnwäschereien im Folgenden etwas näher an. Wie bereits aus den statistischen Erhebungen festgestellt ist, nimmt die Beschäftigung der weiblichen Angestellten den weitaus größten Prozentsatz ein. Neben den Büglerinnen kommen für die mittleren Wäschereien und Großbetriebe die höher qualifizierten Arbeitskräfte, unter die Direktrice, Expedientin, Filialleiterinnen, kaufmännische Angestellte, Einzeichnerin, Kutscher, Waschmeister, eventuell auch technischer Leiter zu rechnen sind. Natürlich

ist eine wechselseitige Beschäftigung in steigendem Maße vorhanden, je kleiner der Betrieb ist. Jedoch ist schon in einem mittleren Betriebe von 10 bis 15 Angestellten eine Spezialisierung dieser eben angeführten Berufsarten sehr wohl denkbar, ohne daß der Betrieb unrentabel arbeiten sollte. Obwohl im allgemeinen tüchtige Kräfte immer gesucht sind, macht sich der Umstand für das Gewerbe insofern günstig bemerkbar, daß immer ein leichter Ersatz möglich ist, beziehungsweise dem Betriebsleiter es möglich ist, für die Erfordernisse des Betriebes innerhalb kurzer Zeit seine Angestellten anzulernen. Dies bedeutet für den Unternehmer natürlich auch gleichzeitig eine gewisse Unabhängigkeit seinen Angestellten gegenüber. Etwas Verständnis zum Waschen und Plätten hat schließlich jede Frau bzw. jedes Mädchen, und ist nur ein Einarbeiten in die Anforderungen des betreffenden Betriebes nötig. Sache der Aufsichtsperson ist es dann, die Arbeiterin an den Platz zu stellen, an den sie paßt. Erleichtert wird in der Mehrzahl der Fälle diese Lösung dadurch, daß die meisten Betriebe das ganze Jahr hindurch einen bestimmten Stamm an gut bezahlten Arbeitskräften sich zu halten imstande sind. Auf der anderen Seite gibt es aber wieder auch eine Anzahl von Arbeiterinnen, die die Wäschereibranche nur als Aushilfsarbeit ansehen und den Verdienst gewissermaßen mitnehmen, um, sobald sich die Gelegenheit bietet, wieder aus dieser Branche zu verschwinden. Expedientinnen und Direktricen, besonders letztere, rekrutieren sich meist aus energischen Büglerinnen, die der Unternehmer für geeignet erachtet, das Personal zu beaufsichtigen, die Arbeit einzuteilen, mit einem Worte Umsicht und vor allem Geschäftsinteresse besitzen. Die Waschmeister rekrutieren sich nicht selten aus Heizern, aber auch aus allen möglichen Branchen ist ein Einströmen möglich, da die Verdienste ganz auskömmliche sind und in einigen Wochen wenigstens was die Hauptsache anbetrifft das Waschen erlernt sein kann. Die längere Tätigkeit und Erfahrung, die hierbei gewonnen wird, ist ausschlaggebend für die Höhe des Lohnes. In der Regel ist die Frage der Deckung des Bedarfes an Arbeitskräften eine rein lokale, selbst in der Hauptsache für die Posten: Waschmeister, Expedientin und Direktrice. Ja man kann sogar sagen, daß die Wäschereibranche bei Kutscher und Expedientin ev. auch Filialleiterin wegen der Ortskenntnis in einem gewissen Maße auf die lokale Deckung des Bedarfes angewiesen ist. Günstig sowohl

für die Branche als auch für die Angestellten derselben ist, daß das Wäschereigewerbe, im Gegensatz zu den verwandten chemischen Waschanstalten, kein Saisongewerbe ist, sondern die Anzahl der Angestellten im Durchschnitt des Jahres die gleiche ist, vielleicht höchstens die Zahl der Arbeitskräfte vor den Fest- und Feiertagen etwas anschwillt. Ausgenommen sind natürlich die Gewerbebetriebe in Kur- oder Badestädten, in denen diese Unterschiede mitunter ganz beträchtliche sind. Doch nach diesen Erörterungen über die Zusammensetzung des Personals in den Wäschereien sei auch noch einiges über die Lohnverhältnisse an dieser Stelle erwähnt. Wir müssen hier unterscheiden 1) die Löhne der Waschfrauen und Büglerinnen, die in den Häusern arbeiten, Störer wie sie Bücher allgemein bezeichnet, und 2) die Löhne der in den Gewerbebetrieben beschäftigten Personen. Jedoch sind nicht nur Lohnschwankungen innerhalb dieser beiden Gruppen festzustellen, sondern auch große Schwankungen unter jeder Gruppe selbst, weil sich die Bezahlung meist nach dem ortsüblichen Tagelohn richtet. Einen ausreichenden Verdienst haben im allgemeinen die Wäscherinnen und Büglerinnen in den Familienhäusern allerdings bei angestrengter und langer Arbeitszeit. Für München beträgt der Barlohn, wie Rosa Kempf in ihrem Buche feststellt, Mk. 2.— bis 2.20 auch 2.50, dazu freie Verpflegung. Den Verdienst berechnet sie mit Mk. 4.—. Da die Arbeit meist derartig anstrengend ist, daß nicht jeden Tag der Woche gearbeitet werden kann, nimmt sie nur einen Durchschnittstagelohn von Mk. 3.50 dieser Gruppe an. Auch bei den angestellten Büglerinnen in den Betrieben äußerte sich Rosa Kempf wie folgt:

„Die Bezahlung der Maschinenmädchen ist relativ keine schlechte. Sie beginnen meist mit einem Tagelohn von Mk. 1.— und steigen dann bald mit zunehmender Zuverlässigkeit von 10 Pfennig zu 10 Pfennig. Für die Mädchen von 14 bis 15 Jahren ergibt sich somit ein Durchschnittslohn von Mk. 6.76 wöchentlich. Die Beschäftigung ist regelmäßig und die Arbeitslosigkeit selten."

Aus der Lohnstatistik des Reicharbeitsblattes, herausgegeben vom Kaiserlichen Statistischen Amte 1909, entnehme ich für die Lohnstatistik der Ortskrankenkasse zu Dresden folgende bemerkenswerte Zahlen, die für das Reinigungsgewerbe nach Lohnklassen geordnet in der Tabelle wiedergegeben werden.

	Gesamtzahl der Mitglieder am 31. Dezbr.	4.76 und mehr	4.26 bis 4.75	3.76 bis 4.25	3.26 bis 3.75	2.76 bis 3.25	2.26 bis 2.75	1.76 bis 2.25	1.26 bis 1.75	unter 1.25
1902	752	—	5	—	20	17	79	248	291	92
1907	1140	—	5	1	30	66	142	353	309	234

Die prozentuale Zu- oder Abnahme beträgt also für Dresden:

	2.76 bis 3.75 %	1.76 bis 2.75 %	1.75 und weniger %
1902	4,9	43,5	50,9
1907	8,4	43,5	47,5

Für Kiel hat die Lohntabelle folgendes Bild für Januar 1909:

überhaupt	über 4.—	3.51 bis 4.—	3.01 bis 3.50	2.21 bis 3.—	1.51 bis 2.20	unter 1.51
383	—	8	4	128	233	10

Im allgemeinen beträgt der Verdienst der in den Wäschereien beschäftigten Plätterinnen Mk. 1.50 bis 3.—, ganz geübte Plätterinnen, hauptsächlich auf Kragen und Oberhemden, stellen sich durch Akkordarbeit nicht selten auf Mk. 20.— bis 25.— pro Woche; in Großstädten beläuft sich der Lohn bis zu Mk. 40.—, wie aus den Antworten zu meinen Fragebogen hervorgeht. Bei einer geregelten Arbeitszeit in meist angenehmeren Räumen verdienen die Plätterinnen in den mittleren und größeren Betrieben bedeutend mehr, als bei den kleinen Betrieben, wo meist Tag- bzw. Stundenlohn vereinbart ist. Der durchschnittliche Monatsgehalt für Expedientinnen beträgt Mk. 100.—, Direktricen und Waschmeister Mk. 125.— bis 200.—. Auch die Verdienste für die Kutscher sind fast durchweg als gut zu bezeichnen, in der Regel Mk. 24.— bis 40.— wöchentlich. Hängt doch gerade von dem Kutscher, der den Verkehr zwischen Betrieb und Kundschaft aufrechterhält, sehr viel ab. In sehr vielen Fällen beziehen die Kutscher auch neben dem festen Wochenverdienst noch eine kleine Provision von dem erzielten Wochenumsatz. Manchmal setzt sich der Lohn aus sehr geringem festem Wochenlohn und hoher Provision zusammen. Überhaupt sind die Löhne in der Wäschereibranche durchweg als gut zu bezeichnen, verglichen mit denen anderer Branchen, was auch Rosa Kempf in ihrem Buche: Das Leben der jungen Fabrikmädchen in München, feststellte. Zu erwähnen wäre hier noch die Entwicklung, die zu den bezeichnendsten Eigentümlichkeiten des großindustriellen Fortschrittes gehört, nämlich, daß neben dem Ersetzen der Handarbeit durch die Maschinen auch eine Erhöhung des Verdienstes des Arbeiters stattgefunden hat. Dazu kommt noch, daß ein stetes Herabgehen der Stücklöhne von steter Steigerung des Einkommens des Arbeiters begleitet ist.

VI.

Handwerks- bezw. Handelskammer und die Berufsgenossenschaften.

Zunächst zu der vielumstrittenen Streitfrage in der Wäschereibranche: Fabrik oder Handwerk? Hier sind die Ansichten in Fachkreisen sehr verschieden; Fachleute, die zuerst für eine Zuteilung zum Handwerk eingetreten sind, hielten bald das Gegenteil für richtig und umgekehrt. Häufig ist wohl eine richtige Abgrenzung von Fabrik und Handwerk mit den größten Schwierigkeiten verknüpft. Praktisch ist die Regelung dieser Frage, ob zur Handwerks- oder Handelskammer gehörig, einmal wegen der Beitragspflicht und dann wegen der Regelung des Lehrlingswesens von Bedeutung. Die Frage, ob der betreffende Betrieb im Sinne des Gesetzes als Handwerk oder Fabrik anzusehen ist, stellt, so wichtig und wünschenswert auch eine einheitliche Lösung wäre, noch immer ein Problem dar, das dringend der Lösung harrt. Gewerbeordnung und Handelsgesetzbuch sind, was die Lösung dieser Frage anbelangt, als nicht hinreichend zu bezeichnen; eine Menge reichsgesetzlicher Entscheidungen war erforderlich. Mir scheint die Antwort, die Wäschereien zum Handwerk hinzuteilen, so unzweifelhaft falsch zu sein, daß Anträge in dieser Hinsicht nur dazu beitragen, die Komplikation und die Verdunkelung einer an sich zweifelsfreien Sachlage zu erhöhen. Auf Kosten der allgemeinen Uneinigkeiten, die über diese Frage herrschen, glaubt man für die Wäschereibranche gewisse Vorteile erringen zu können. Bei der Zuteilung zum Handwerk sind doch neben anderen Erfordernissen wohl die beiden folgenden die hauptsächlichsten:

1. Die Beschäftigung von handwerksmäßig und in mehrjähriger Lehrzeit ausgebildeten Geschäftsinhabern und Gesellen und dann
2. die handwerksmäßige Ausbildung von Lehrlingen.

Über die Ausbildung des Nachwuchses habe ich bereits gesprochen, weder der Geschäftsinhaber noch die meisten Angestellten haben, wie wir gesehen haben, eine regelrechte Lehrzeit durchgemacht. Und welche Einbuße die früher meist vierteljährige Lehrzeit oder besser gesagt Anlernezeit neuerdings erfährt, habe ich bereits auch schon erwähnt. Auch zeigt meine Tabelle 9 (Seite 28) die relative Abnahme von Lehrlingen bei den Zählungen 1895 und 1907. Ich frage nur, in welchen Handwerken hat man ähnliche kurze Lehrzeiten und welche Fabrikbetriebe haben kürzere Anlernezeit wie in der Wäschereibranche?

Die Gesetze, aus deren Anwendung der Streit um die Frage Fabrik oder Handwerk entspringt, geben keine genaue Bestimmung, nicht einmal einen Anhaltspunkt. Wohl gibt die Terminologie der Volkswirtschaftslehre mannigfache Definitionen, die vielleicht für die Zwecke der Volkswirtschaftslehre ausreichen, dagegen nicht für die Rechtsprechung.

Die Definition des Reichsgerichtes, die sechs verschiedene Merkmale einer Fabrik aufstellt, will mir auch hinreichend geeignet erscheinen, jeden handwerksmäßigen Charakter einer Wäscherei abzusprechen. Sie treffen, wenn auch nicht durchschnittlich, so doch in der Mehrzahl der Fälle zu und sind die folgenden:

1. Arbeitsteilung zwischen kaufmännischer und technischer Tätigkeit,
2. größere Arbeiterzahl,
3. größere Ausdehnung der Betriebsräume und die stehende Betriebseinrichtung,
4. großer Umfang der Produktion,
5. Arbeitsteilung unter den Arbeitern,
6. umfangreiche Verwendung von Kraft- und Arbeitsmaschinen.

Der Standpunkt, daß ein Charakteristikum einer Fabrik auch in dem Arbeiten auf Vorrat bestehe, dürfte wohl überwunden sein, denn wir brauchen nur an eine vielbeschäftigte Fabrik zu erinnern, die derart beschäftigt ist, daß sie nur nach Aufträgen arbeitet.

Neben den Handwerks- bezw. Handelskammern wäre die zweite äußere gewerbliche Vertretung der Wäschereiindustrie zu erwähnen: die Berufsgenossenschaften.

Durch Bundesratsbeschluß vom 21. Mai 1885*) sind die Waschanstalten der Bekleidungsindustrie-Berufsgenossenschaft zugeteilt worden, während die chemischen Waschanstalten und Färbereien den Textil-Berufsgenossenschaften angehören. Der Häufigkeit der Betriebsunfälle entsprechend, stehen die Wäschereien in der zweithöchsten Gefahrenklasse und werden nur in bezug auf die Häufigkeit der Unfälle von den Schuhfabriken übertroffen. Aus den mir gütigst zur Verfügung gestellten Verwaltungsberichten des Vorstandes der Berufsgenossenschaft für die Rechnungsjahre 1910, 1911 und 1912 entnehme ich folgende Zahlen, die ich tabellarisch geordnet hier wiedergebe. Leider bietet uns die Tabelle keinen Anhaltspunkt dafür, ob die Unfälle prozentual zu- oder abgenommen haben, und die absoluten Zahlen der Unfälle besagen nicht viel, denn zweifellos ist die Anzahl der Maschinen sowie die Zahl der Versicherungspflichtigen gewachsen, so daß die relativen Zahlen bei weitem ein günstigeres Bild bieten.

*) Amtliche Nachrichten des Reichsversicherungsamtes 1885, S. 43.

Zahl der der Berufsgenossenschaft gemeldeten Unfälle in Wäschereien:

1906	1907	1908	1909	1910	1911	1912
559	522	650	648	664	771	660

Hiervon verteilen sich speziell auf Wäschereimaschinen die Unfälle an:

	1910	1911	1912
Anfeuchtemaschinen	1	1	1
Tischplätten	50	55	23
Glättmaschinen	3	2	—
Muldenmangeln und Plättmaschinen	96	144	81
Rollen (Kastenmangel)	13	29	22
Stärkemaschinen	—	5	s. Wringm.
Stempelmaschinen	1	4	—
Trockenmaschinen	1	1	—
Waschmaschinen	29	25	42
Wringmaschinen	18	18	29
Zentrifugen	23	23	33
Zylindermangeln	57	14	52
Rumpfbügelmaschinen	—	—	12
	292	321	295

Die übrigen Unfälle verteilen sich auf Dampfkessel, Antriebsmaschinen usw.

Nicht uninteressant dürfte sein, zu erfahren, wieviel an anrechnungsfähigen Löhnen und Gehältern in Wasch- und Plättanstalten ausgegeben wurden:

1885 bis 1908	1885 bis 1911
Mk. 178178090	Mk. 247457170

So sehr zu Anfang auch allgemein gegen die Berufsgenossenschaften gekämpft wurde, erkennt man doch heute allgemein die Wohltaten derselben an und in den Fachzeitschriften wird höchstens noch über die zu hohen Beiträge bzw. zu hohen Verwaltungskosten geklagt; weshalb auch in einem Verwaltungsbericht jedenfalls zur Rechtfertigung erwähnt wird, daß die Verwaltungskosten im Vergleich zu allen anderen Berufsgenossenschaften an drittletzter Stelle stehen. Dann wird auch noch hierüber Klage geführt, daß die Expedientin, Filialleiterin, Direktrice, Kutscher usw. in derselben hohen Gefahrenklasse wie die anderen Angestellten sind, während doch erstere die Räume überhaupt nicht betreten und etwa eine Filialleiterin einer Waschanstalt ebensowenig Betriebsunfällen ausgesetzt ist wie z. B. eine solche einer chemischen Waschanstalt oder eines Konfektionsgeschäftes, die bedeutend weniger Beiträge zu entrichten haben.

Keine andere Branche wurde 1911 mit mehr Revisionen bedacht als die Wäschereien: 468 Dampfwaschanstalten und Wäschereien wurden 1911 einer Revision unterzogen.

Die folgende Tabelle zeigt uns die Beitragspflicht, die auf Mk. 1000 Lohnsumme entfällt.

Auf 1000 Mk. Lohnsumme entfallen an Beiträgen:

	1908	1909	1910	1911
	Mk.	Mk.	Mk.	Mk.
Wäschefabriken mit Wäscherei und Plätterei	3.90	3.98	3.74	3.72
Chemische Waschanstalten	6.83	5.48	5.14	5.12
Wasch- und Plättanstalten (Handbetriebe)	0.98	1.49	1.40	1.40
Waschanstalten mit und ohne Dampfbetrieb	11.71	11.62	10.91	10.86

Als nicht gerecht dürfte auch der Umstand erscheinen, daß die in den Wäschereien der Hotels, Krankenhäuser und Badeanstalten Angestellten nicht die Beiträge der gewerblichen Waschanstalten zu zahlen haben, sondern für sie ist der Hauptbetrieb maßgebend; obwohl sie also denselben Betriebsgefahren ausgesetzt sind, haben sie eine bedeutend geringere Beitragspflicht. Auch darf ich vielleicht gleichzeitig hier noch erwähnen, daß diese Betriebe die gesetzliche Beschränkung der Arbeitszeit wie acht Stunden Arbeit vor Fest- und Sonntagen nicht haben.

VII.

Arbeitgeber- und Arbeitnehmerverbände.

Im folgenden möge nun die Frage des Verhältnisses der Arbeitgeber zu den Arbeitnehmern näher beleuchtet werden. Vor allem sei hier von den bestehenden Vereinen und Verbänden der Berufsangehörigen dieser Gruppe gesprochen. Zweifellos spielt im wirtschaftlichen Leben unserer Zeit der Zusammenschluß der Angehörigen desselben Berufes eine große Rolle. Aber das Wäschereigewerbe Deutschlands besitzt nicht im entferntesten die Vereinsorganisationen, wie wir sie in anderen Branchen, die ebensoviel Berufsangehörige haben, finden können. Dieser Rückstand dürfte in der Hauptsache eine Folge der schnellen Entwicklung der Wäschereien sein. Höchstens gehören von der großen Zahl der deutschen Wäschereibetriebe 2000 bis 3000 einem Verbande oder Ortsvereine an; es ist dies eine verschwindend kleine Zahl, wenn man berücksichtigt, daß wir in Deutschland rund 70000 Wäschereibetriebe, davon 57000 Alleinbetriebe und 13000 Gehilfenbetriebe haben. Wenn man selbst von den Alleinbetrieben absieht, so gehören noch nicht einmal ein Fünftel einem Berufsvereine an. Im Jahre 1874 wurde der erste Berufsverein der Wäschereibranche gegründet: der Verein der Bleicher von Hamburg und Umgegend, ein Verein, der die Interessen des Standes vertreten sollte und noch heute unter diesem Namen in Hamburg besteht. Von den größeren Vereinigungen in der deutschen Wäschereibranche sind zu nennen: der Deutsche Zentralverband der Wäscherei- und Plättereibesitzer, die Engere Vereinigung, der Zentralverband der Dampfwäschereien Deutschlands bzw. der Deutsche Wäscherei-Verband. Nicht nur können wir in der Wäschereibranche einen Kampf der einzelnen Betriebsformen sowie einen Kampf der einzelnen um die Existenz

beobachten; ein Kampf innerhalb der Vereine und Verbände hat sich hinzugesellt. Ein Kampf kleinlichster sowie persönlichster Interessen sucht Mitglieder hinüber und herüber zu ziehen und vergißt dabei die Hauptfragen und Zwecke des Verbandes. Der Verein der Dampfwäscher sucht den der Handwäscher unmöglich zu machen, derjenige der Großwäscher die Motorwäscher usw. In den Fachzeitschriften bzw. Organen dieser Verbände häufen sich die Klagen über eine große Teilnahmslosigkeit sehr vieler Mitglieder. Es kann einen daher nicht wundernehmen, wenn innerhalb der Verbände keine allzu große positive Arbeit geleistet wird. So lag 1908 auf dem Verbandstage des Deutschen Zentralverbandes der Wäscherei- und Plätterei-besitzer in Breslau ein Schriftstück des Ministeriums für Handel und Gewerbe vor, in dem die Beschlüsse der Beratung:

1. über Arbeitszeitregelung,
2. Regelung des Lehrlingswesens,
3. Abgrenzung zwischen Groß- und Kleinbetrieb

gewünscht wurden.

Eine Beschlußfassung erfolgte jedoch nicht, waren doch nur 27 Herren anwesend. Das Ministerium hat auch den richtigen Schluß hieraus gezogen, daß man selbst in den beteiligten Kreisen nicht klar über derartige Punkte sei. Die Organisation des Deutschen Wäschereiverbandes, die ich der Einleitung eines Mitgliederverzeichnisses entnehme, ist folgende:

I. Der Hauptverband, die Instanz für die großzügige Bearbeitung der die Interessen aller Verbandsmitglieder gleicherweise berührenden Angelegenheiten.

II. Der Bezirksverband faßt die Ortsverbände und die außerhalb derselben stehenden Einzelmitglieder eines Bezirks dergestalt zu einem organisatorischen Ganzen zusammen, daß sich alle gleichartigen Interessen der zu ihm gehörenden Ortsverbände und Einzelmitglieder bearbeiten und vertreten lassen, z. B. bei Berufsgenossenschaftswahlen.

III. Der Ortsverband dient zum engsten Zusammenschluß der Mitglieder des Ortes und seiner näheren Umgebung. Ihm liegt die Wahrnehmung der lokalen, persönlichen und wirtschaftlichen Interessen ob. Gemeinsam werden hier durchgeführt: Preisvereinbarungen, gemeinsames Vorgehen gegen unberechtigte Ansprüche der Kundschaft, Einrichtung einer Auskunftei über Kunden und Personal, gemeinsamer Bezug von Materialien, Bekämpfung unlauterer und behördlicher Konkurrenz und unkollegialer Reklame, gegenseitige Unterstützung bei Betriebsunfällen, wirtschaftlichen Krisen, Streiks.

Die „Deutsche Wäscherei-Zeitung" als Organ des Deutschen Wäschereiverbandes wird den Mitgliedern gebühren- und portofrei geliefert. Der Verband gewährt seinen Mitgliedern eine unentgeltliche Stellen-, Kauf- und Verkaufsvermittlung und Gratisaufnahme von Annoncen in die Verbandszeitschrift.

Der Verband unterhält eine Sterbekasse in Form des Umlageverfahrens mit geringen Beiträgen. Er führt auf seine Kosten Prozesse durch, sobald sie von prinzipieller Bedeutung sind. Außerdem bietet er für die Mitglieder 10% Rabatt bei gewissen Versicherungen. Ganz ähnlich ist der Zentralverband der Wäscherei- und Plättereibesitzer organisiert, während im letzteren mehr die kleinen und kleineren Mittelbetriebe Mitglieder sind, und der Deutsche Wäschereiverband in der Hauptsache Mittel- und Großbetriebe umfaßt.

Über die Frage der Preisvereinbarung und des gemeinsamen Bezuges von Betriebsmaterialien füllen wohl große Spalten die Fachblätter, viel wurde in den Versammlungen hierüber geredet, aber zu einem Resultat ist man noch nicht gelangt. Vor allem müßte durch planmäßiges Vorgehen einer starken bzw. geschlossenen Organisation es möglich sein, die maßgebenden Stellen zu bestimmen, Verfügungen dahingehend zu treffen, daß solche Institute wie Erziehungsanstalten und Gefängnisse nicht billiger als die gewerblichen Wäschereien liefern dürften. Der gemeinsame Einkauf der Betriebsmaterialien ist auch sehr mangelhaft ausgeprägt. Wie steht es erst mit der Frage der Preisfestlegung, besonders der Bestimmung von Minimalsätzen, unter denen nicht gearbeitet werden sollte. In den Großstädten wurden die Wäscher gezwungen, durch die Konkurrenz zu ungeheuer billigen Preisen zu arbeiten, zu Preisen, die der Wäscher einer Mittelstadt, der genau so eingerichtet ist wie sein Kollege, nicht kennt (50 bis 75% Differenz). Die eine Zeitschrift kämpft für die Preisfestlegung, während die andere bzw. der Verband sich gegen eine solche ausspricht. Die ersteren sagen: hohe Preise sind eine Empfehlung für ein Geschäft, die Preise sind ein Maßstab für die Güte und Leistung einer Waschanstalt. Die anderen behaupten das Gegenteil. Wohl weisen die ersteren auf die Tatsache hin, daß in allen Industrien

die Preise ebenfalls steigen, während sie in der Wäschereibranche trotz Erhöhung der Löhne und Steigen der Rohmaterialien heruntergehen. Doch demgegenüber wäre einzuwenden, daß in den Industrien, in denen der Preis in die Höhe geht, der Nutzen bzw. Reingewinn für den Unternehmer oft stetig zurückgeht. Ich möchte meine Ansicht dahin präzisieren, daß ich mich auch gegen eine Preisfestlegung aussprechen möchte und eben der Wäscherei, die am billigsten und raschesten und dabei schonendsten zu liefern in der Lage ist, immerhin den Vorrang zu geben. Der Einzelnutzen am Stück soll gering sein, erst die Masse soll den Gesamtnutzen bringen. Denn durch die Verwendung von Teilmaschinen muß der Unternehmer, um die Maschinen vollauf zu beschäftigen, damit sie nicht den größten Teil der Woche totes Kapital darstellen, den Stückpreis nicht in die Höhe setzen, sondern vielmehr den Preis des einzelnen Stückes billiger stellen. Durch Massenherstellung und größtmögliche Arbeitsteilung soll man versuchen, dem scheinbaren Verluste durch Preisabschlag, der allerdings seine Grenzen haben muß, gerecht zu werden durch einen höheren Reingewinn im Ganzen. Besonders in größeren Städten wird Klage geführt über Schleuderkonkurrenz und den immer unerträglicher werdenden Wettbewerb der Großbetriebe. Obwohl auf der anderen Seite hier auch erwähnt werden muß, daß Preisunterbietungen sehr oft auch von den Klein- und Handbetrieben ausgehen, wo die ganze Familie eben mitarbeitet, die eigene Arbeitskraft fast nicht bewertet wird und jede Bareinnahme als Verdienst angesehen wird. Ein sehr charakteristisches Beispiel sei hier erwähnt. 1912 war in Berlin in einer Versammlung des Wäschereischutzverbandes der Beschluß gefaßt worden, eine Eingabe an den Reichskanzler betreffs Verkürzung der Arbeitszeit in den Kleinwäschereien zu richten. In einer Protestversammlung der Handwäschereibesitzer, zu der über 600 Mitglieder erschienen waren, wurde folgender Satz ausgesprochen: „Das Ende aber wird sein, die Kleinwäscher werden den Großwäschern die Freundschaft kündigen, und man wird ihnen, die hier um Arbeit betteln, diese entziehen und an allen Ecken Groß-Berlins Genossenschaftswäschereien einrichten, um so die Existenz zu erhalten." Die Kleinwäschereien, behaupten sie, sind die Filialen der Großbetriebe, denn wenn diese jene nicht hätten, würde es um sie oft schlecht bestellt sein. Doch sicherlich dürfte hier die

Tatsache vergessen worden sein, was die Kunden oft zu den Handwäschereien führt, daß sie der Ansicht sind, die Wäsche würde hier mehr geschont werden. Eine richtige Aufklärungsschrift der Großwäscher würde zweifellos eine Vernichtung zahlreicher kleiner Existenzen bedeuten. Nach meiner Ansicht halte ich die wohl so oft angestrebte, aber ohne Erfolg gebliebene Preisfestlegung, ja sogar vielleicht auch eine gewisse Kontingentierung erst möglich und durchführbar, wenn beispielsweise in Berlin die Großwäschereien den größten Teil der Wäsche selbst waschen, und diese die Wäsche nicht durch Kleinbetriebe besorgen lassen. Die Großwäscher werden dann den Klein- und Handwäschern die Freundschaft zu kündigen haben, um Preisunterbietungen ihrerseits nicht weiter erwarten zu müssen. Aber es besteht da keine festgefügte Organisation der Großwäscher. Infolge der großen Zersplitterung werden wir daher auch auf die nächste Zeit — und zwar nicht zum Schaden für die Wäschereigroßindustrie — mit einer Preisfestlegung nicht zu rechnen haben. Die schärfsten Konkurrenten für die Wäschereigroßindustrie sind die Wäschereimaschinenfabrikanten, die durch Aufstellen von Maschinen auf Abschlagszahlung es vielen Klein- und Mittelbetrieben ermöglichen, den Preiskampf aufzunehmen. Dazu kommt noch der billige, oft der mietweise Bezug von Elektromotoren von unseren heutigen Elektrizitätsgesellschaften. Es sind dies nach meiner Ansicht zwei Tatsachen, die wohl die Konzentration in der Wäschereiindustrie aufhalten werden, wenn in dieser Hinsicht keine Änderung eintreten wird.

Die wichtigsten Aufgaben der Wäschereien sind einmal gemeinsame Verbandsarbeit und dann die Aufklärung des Publikums über das Wesen der maschinellen Behandlung und die Ursachen des allgemein heute vorzeitigeren Verschleißes der Wäsche im Gegensatze zu früher. Wohl wurde hier sowohl von den Verbänden als auch von Fachzeitschriften manches getan, aber von einem so durchgreifenden und weitgehenden allgemeinen Vorgehen, wie wir es bei den Wäschereibesitzern Amerikas finden können, ist noch keine Rede. Denn die heutige Wäschereiindustrie, soweit sie auch in dieser Hinsicht fortgeschritten sein mag, steht noch in ihren Anfängen und dürfte noch lange nicht an der Grenze des Möglichen angelangt sein.

An Arbeitnehmerverbänden sei hier der Verein der Waschmeister Deutschlands und der Bund der Wäschereibetriebsleiter, letzterer 1913

gegründet, erwähnt. Von den Satzungen des Bundes der Wäschereibetriebsleiter sei über § 2, der Zweck des Bundes, folgendes mitgeteilt:

Der Bund verfolgt den Zweck, die geistigen und materiellen Interessen seiner Mitglieder zu fördern. Dies geschieht durch:

1. Fachliche und wissenschaftliche Vorträge, sowie durch Besichtigung und Veranstaltungen instruktiver Art,
2. gesellige Veranstaltungen,
3. unentgeltliche Lieferung der Internationalen Wäscherei-Zeitung als Fach- und Bundesorgan,
4. Einrichtung eines unentgeltlichen Stellennachweises,
5. unentgeltliche Rechtsauskünfte eventuell Führung von Prozessen auf Bundeskosten in Streitfällen von beruflich prinzipieller Bedeutung,
6. Unterstützung in unverschuldeter Notlage,
7. praktische Erprobung aller Neuerungen auf dem Gebiete des Wäschereiwesens und Veröffentlichung der Ergebnisse.

VIII.

Fachschulen, Fachzeitschriften und Ausstellungswesen in der Wäschereibranche.

Zuerst sei eine in den Vereinen viel besprochene Frage des Lehrlingswesens und der Fachschulen erörtert. Es handelt sich hier um die Frage der Ausbildung bei den höher qualifizierten Arbeitskräften der Wäschereibranche, der Direktrice, der Expedientin und des Waschmeisters. Es ist gewissermaßen nur ein Anlernen in genannten drei Beschäftigungsarten, wobei schon meist von Anfang an Bezahlung gewährt wird. Trotzdem ein geregeltes Lehrlingswesen nicht existiert, wie ich schon früher ausführte, gibt es sonderbarerweise „Waschmeister". Auf meine Rundfrage: „Bilden Sie Lehrmädchen aus?", liegt mir unter anderem folgende Antwort vor: „Für Kontor und Expedition jährlich eine. Beginnt mit Mk. 15.— pro Monat Vergütung, zweites Halbjahr Mk. 20.—, dann Mk. 30.—, so fort je nach Leistung Mk. 60 bis Mk. 80.—." Ebenso werden auch „Waschmeister" und Direktricen angelernt, die meist aus Heizern bezw. Büglerinnen hervorgehen und sich zu diesem Posten eignen.

Den Fachschulfragen ist man daher in der Branche schon verschiedentlich in Vereinen und den Zeitschriften näher getreten. Besonders aktuell wurde die Frage nach Errichtung von Fachschulen für das chemische Reinigen und Färben. Man erstrebte in erster Linie die Errichtung eigener Fachschulen für den theoretischen Unterricht in verschiedenen für die Wäschereibranche wichtigen Fragen. In einer Fachzeitschrift hieß es, daß sich in Hamburg, einer Stadt, wo wir bereits sehr hoch entwickelte wäschereiindustrielle Verhältnisse infolge Fehlens von Waschküchen finden, die zuständigen Behörden der Errichtung einer Fachschule geneigt erklärt haben, wenn genügend

Schüler dafür zu finden wären. Als Nothehelf sollte 1909 an der Gewerbeschule in Hamburg ein besonderer chemischer Unterricht für Gehilfen, Lehrlinge und angelernte Arbeiter des Reinigungsgewerbes eingerichtet werden. Außerdem hat man sich, da die Errichtung einer eigenen Reinigerschule nicht zu erreichen war, an die bestehenden Färberschulen gewandt, und 7 deutsche Färberschulen sollen sich bereit erklärt haben (Aachen, Barmen, Chemnitz, Kottbus, Krefeld, München-Gladbach, Sorau), individuellen Unterricht Schülern aus der Weißwäscherei zu erteilen; es wurden sogar von der Verbandskasse Stipendien eingerichtet, zu denen sich aber auffälligerweise, wie es in derselben Zeitschrift heißt, noch keine Bewerber gefunden haben. Auf meine Erkundigungen bei den Färbereischulen hieß es fast durchweg, daß noch keine Weißwäscher auf diesen Schulen waren. „Große Schülerzahl verspreche ich mir aber von der Einrichtung derselben nicht, auch wenn ihre Dauer nur eine sehr kurze ist. Sind doch selbst die Kurse für Reiniger und Chemisch-Wäscher nur schlecht besucht." Auch besteht noch keine Abteilung für Wäschereien an der Gewerbeschule in Hamburg. Sehr oft hieß es: Schüler, die nur für Weißwäscherei Interesse hatten, waren noch nicht hier, die Reinigereischüler (chemische Wäscher) sind öfter gleichzeitig Weißwäscher. Man hatte also in der Fachschulfrage den denkbar ungünstigsten Erfolg, weil es an jeglichem Schülermaterial hierzu fehlte. Auch versuchte man die Frage anders zu lösen, indem eine Wäscherei errichtet wurde, zu welcher die Maschinenfabrikanten jeweils die modernsten Maschinen zur Verfügung stellten. In dieser Musterwäscherei sollten Gehilfen usw. umsonst ausgebildet werden. Doch wie vorauszusehen war, wurde diese Einrichtung bald in eine Wäscherei umgewandelt, da es an dem nötigen Schülermaterial mangelte. So wünschenswert vielleicht auch die Errichtung von Fachschulen ist, die die Schüler nicht bloß waschen lehren, sondern sie auch unterrichten sollten in Chemie, Materialprüfungskunde, Kalkulation, Buchführung und kaufmännischer Korrespondenz, so müßten die Schüler doch auch das Nötigste erfahren vom Maschinenbau und auch das Wesen der sich in den Dienst der Wäscherei stellenden Hilfsindustrien wenigstens einigermaßen kennen lernen.

So kann zunächst an die Errichtung einer Fachschule nicht gedacht werden und muß der Zukunft überlassen bleiben. Dagegen werden

heute unentgeltlich Gehilfen oder sonstige Leute, die sich Kenntnisse in der Wäschereibranche anzueignen wünschen, als Volontäre an vielen Orten in den Wäschereibetrieben ausgebildet. Auch von den sogenannten Lehrwerkstätten für das Wäschereigewerbe hat man sich einen weit höheren Erfolg versprochen. Es besteht z. B. eine solche in Göttingen, die an eine Großwäscherei angegliedert ist. Es ist bemerkenswert, daß der weitaus größte Teil dieser Besucher aus Wäschereibesitzern oder deren Söhnen und Töchtern besteht, die hier ihre Fachkenntnisse zu erweitern suchen, diejenigen aber, die später als Angestellte tätig sein wollen, einen sehr geringen Bruchteil bilden. Dann gibt es auch solche, die sich hier die nötigsten Branchekenntnisse vor der Gründung einer Waschanstalt noch schnell anzueignen suchen. Die Göttinger Lehrwerkstätte ist die einzige ihrer Art, die aus Deutschland und fast allen europäischen Staaten auch Zuspruch fand aus Südamerika, Indien und Afrika. Alle Fachblätter der Branche im Auslande besprachen diese Lehrstätte und empfahlen sie als Nachahmungswerk. Fast sämtliche in der Wäschereibranche vorkommenden Arbeiten sind den Angestellten im Betriebe anzulernen, allerdings für leitende Personen können nur solche mit Erfolg genommen werden, die in einem anderen Betriebe angelernt sind. In der Regel handelt es sich also nur um ein Anlernen. Um so rätselhafter bleiben mir daher die Bestrebungen mancher Wäschereibesitzer, das Wäschereigewerbe, das schon von jeher als freies Gewerbe galt, niemals Zünften, Innungen oder ähnlichen Institutionen angehörte, nun auf einmal zum Handwerk zu erheben. Ich glaube, den kleinen Befähigungsnachweis, der für das Handwerk in Kraft getreten ist (1908), bestünde jedes Mädchen von 14 Jahren, das nur kurze Zeit in der Wäschereibranche tätig war. Stärker ins Gewicht fallende Momente wie die hier angeführten Tatsachen über das Lehrlingswesen und die Fachschulen dürfte es wohl nicht geben, die imstande wären, dem Wäschereigewerbe handwerksmäßigen Charakter zu verleihen.

Während zu Anfang der Vereinsbestrebungen Maschinenwäscher und Handwäscher bzw. Dampfwäscher und Motorwäscher sich möglichst zu bekämpfen suchten, scheint sich, soweit ich zu überblicken vermag, hier der Zug Geltung zu verschaffen, gemeinsam vorzugehen. Dies muß, da die Interessen im Grunde genommen gleichartige sind, als für das ganze Wäschereigewerbe zweckdienlich und fördernd be-

grüßt werden. Es sei hier nur an das Ausstellungswesen und an die Aufklärung des Publikums erinnert. Diesen Zusammenschluß können wir allmählich in Deutschland beobachten, und ganz deutlich bringt diese Tendenz der schweizerische Verband zum Ausdruck, der seinen Namen dahin abgeändert hat, daß er nunmehr heißt: „Verband Schweizer Dampfwäschereien mit Einbezug der Handwäschereien als Lokalvereine". Fachzeitschriften und Ausstellungen bilden zurzeit die einzige Quelle, aus der der vorwärtsstrebende Wäschereibesitzer Kenntnisse schöpfen kann. Sie bilden gewissermaßen die einzigen Gewerbeförderungsanstalten für die Wäschereibranche. An Fachzeitschriften bestehen für Deutschland: Internationales Wäscherei-Zentralblatt, Deutsche Wäscherei-Zeitung, Internationale Wäscherei-Zeitung, Die Waschküche, Der Wasch- und Plättanstaltbesitzer. Die Fachblätter stellen die Verbindungen zwischen den Wäschereibesitzern der einzelnen Städte her. Durch das Fachblatt erfährt man rasch alle Neuerungen, Bezugsquellen für den Bedarf seines Betriebes, alle wichtigen neuen Apparate und Vorrichtungen; außerdem bietet dasselbe einen Stellenmarkt und kleine Anzeigen, wie Verkäufe, Vertretungen, Verpachtungen usw. Alle Neuerungen, sowohl in Maschinen- als auch in anderen Bedarfsartikeln, werden meist hier besprochen. In dem Frage- und Antwortkasten findet ein lebhafter Austausch vieler, besonders technischer Fragen statt; bei den größeren Zeitungen werden durch das chemische Laboratorium Seifen, Seifenpulver, Wasser usw. usw. auf ihren Wert untersucht und die Ergebnisse bekannt gegeben und Beschädigungen der Wäsche begutachtet.

Eine Einrichtung, die den Gewerbetreibenden die Gelegenheit geben soll, die neuesten und vorbildlichen Einrichtungen für ihr Gewerbe kennen zu lernen, sind die Ausstellungen. Auf fast allen größeren Veranstaltungen dieser Art ist wohl die Wäschereiindustrie vertreten, wenn auch nur meist von den Maschinenfabrikanten. Doch das auf diesen allgemeinen Ausstellungen — ich denke hier ganz besonders an die Weltausstellungen — speziell an Wäschereimaschinen Gebotene bietet für den Fachmann wenig, sozusagen nichts Neues. Sie geben vielmehr meist Hotels, Krankenhäusern, mit einem Worte solchen Häusern, die einen größeren Wäschekonsum haben, die Gelegenheit, sich von den Vorzügen dieser Maschinen zu überzeugen, daß manche sich die wichtigsten Wäschereimaschinen selbst anschaffen. Als eigentlich gewerbefördernd können daher nur die Wäschereifachausstellungen angesprochen werden. Das hier Ausgestellte ist ganz besonders für den Wäschereifachmann bestimmt; findet er doch hier viele der gebräuchlichsten Maschinen, Hilfsmaschinen und Apparate, sehr oft ganze Einrichtungen im Betriebe, um ihm die Gelegenheit zu geben, sich von der Wirtschaftlichkeit der Maschinen, Seifen, Seifenpulver usw. usw. zu überzeugen. Diese sogenannten Wäschereifachausstellungen fanden in Deutschland schon verschiedentlich statt. Sie werden von Vereinen oder Verbänden ins Leben gerufen. Von ihnen gingen auch schon öfters gemeinsame Studienreisen aus, um die Fortschritte der Wäschereibranche im Auslande kennen zu lernen. Dies geschah besonders, als Wäschereifachausstellungen in England oder Frankreich waren. 1906 fand in Deutschland die erste Wäschereifachausstellung in Berlin statt. 1910 wurde eine ähnliche Ausstellung vom Deutschen Wäschereiverband ins Leben gerufen.

In England fanden im Jahre 1913 zwei große Wäschereimaschinen-Ausstellungen statt. Doch haftet den bis jetzt stattgefundenen Fachausstellungen dieser Branche allen der Fehler an, daß über die einzelnen ausgestellten Maschinen nicht zugleich Aufschluß gegeben wird von einem unparteiischen Fachmann, der über Kosten, Ausnutzung, Verbrauch und Rentabilität Auskunft erteilt. Infolge der hohen Kosten einer solchen Ausstellung ist man gezwungen, die Bedingungen der Aussteller anzunehmen, die sich schwerlich davon abbringen lassen, ihre Maschinen auf der Ausstellung gleichzeitig durch ihre Vertreter zu verkaufen und selbst Aufschluß über Rentabilität usw. zu geben. Ich halte die Begutachtung durch einen unparteiischen Fachmann bei der Fülle von Maschinenfabriken und Maschinen, die es gibt, für sehr wichtig, weil sehr oft solche Maschinen verkauft werden, die für den betreffenden Betrieb unwirtschaftlich sind. Ohne jedoch den Segen und Nutzen verkennen zu wollen, den diese Ausstellungen dem Fachmann bringen.

Die Mode und der Einfluß von Wäsche-Surrogaten auf die Wäschereiindustrie.

Zum Schluß seien noch einige Beziehungen der Wäschereiindustrie zu der Mode, die auf die Entwicklung der Wäschereibranche nicht ohne Einfluß gewesen sind, besprochen.

Durch die Erfindungen in der Textilindustrie, der Wäschereifabrikation und -konfektion wuchs die Warenproduktion ungeheuer schnell und durch die Konkurrenz sank der Preis der Ware derart, daß sich selbst der Arbeiter Sachen anschaffen konnte, die er sich früher nicht hätte beschaffen können. Die wirtschaftliche Entwicklung änderte die Lebensweise und zersprengte hergebrachte Sitten; das kann man auch in bezug auf Wäsche und Kleidungsstücke beobachten. Kragen, Oberhemden, Kleider, Blusen, Taschentücher werden heute schon von den kleinen Leuten, selbst auf dem Lande, in einem Maßstabe konsumiert, wie vielleicht vor fünfzig Jahren noch niemand erwarten konnte. Jeder Arbeiter besitzt heute Stärkewäsche, und selbst dieser betrachtet recht kritisch die aus der Waschanstalt kommende gereinigte Wäsche, ob sie seinen Ansprüchen genügt. Der abknöpfbare Herrenkragen ist erst eine Erfindung des vorigen Jahrhunderts. Die Frau eines amerikanischen Schuhmachers kam auf den Gedanken, den Kragen vom Oberhemde loszutrennen. Sie bekam bald derart viel Aufträge für Kragenlieferungen, daß sie sie allein nicht ausführen konnte. Doch wie es so oft bei derartigen Erfindungen vorkommt, ging es auch hier. Ein Mann, der den Wert alsbald erkannte, nützte die Gelegenheit für sich aus, gründete eine kleine Fabrik und ließ da in Massen Kragen nähen. Derjenige Herr, der wirklich mit der Mode gehen will, darf jetzt wieder nur Hemden tragen, an denen Kragen und Manschetten befestigt sind. Das Tragen der mit

dem Oberhemd fest verbundenen Kragen wird aber wohl nie mehr Allgemeinheit werden, sowohl aus praktischen als auch aus finanziellen Gründen. Bemerkenswert ist jedoch, daß die feste Manschette in den letzten Jahren die Vorherrschaft gewonnen hat.

Auf ein Dasein von länger als siebzig bis achtzig Jahre kann der heutige Herrenkragen mit seinen Wandlungen kaum zurückblicken. Vordem trug man die Halskrause und jetzt kommen die sogenannten Schillerkragen, die ganz besonders von der Schuljugend und Touristen bevorzugt werden, wieder auf. Die ersten deutschen Wäschefabriken wurden Ende der sechziger Jahre des vorigen Jahrhunderts gegründet und verdrängten in Deutschland bald die englischen Fabrikate, die vordem viel gekauft wurden. Die Entwicklung ging mit so großer Schnelligkeit vor sich, daß in Berlin allein jetzt 50 Fabriken sind, die über 20000 Arbeiter für diese Branche beschäftigen. Der Verbrauch an Leinen und Baumwollstoffen ist naturgemäß ein enorm großer, aber auch die Fabrikation bunter Hemden nimmt mit jedem Jahre zu. Als Modeartikel kommen Manschetten und Vorhemden nicht besonders in Frage, und selbst die Kragenmode ist keinem allzu großen Wechsel unterworfen. Aber gerade der Herrenkragen ist es, auf den eine andere Industrie ihr Augenmerk gerichtet hat, um ihn zu einem lohnenden Spezialzweig zu gewinnen, nämlich die Papierindustrie. Schon lange bildet der Papierkragen einen Handelsartikel. Man ist aber noch weiter gegangen und stellt heute aus allen möglichen Stoffen Kragen her, für die mit den verlockendsten Anpreisungen Käufer gesucht werden. Jeder soll „seine eigene Waschfrau" werden. In der Tat hat die Möglichkeit, die schmutzig gewordenen Kragen und Manschetten selbst wieder neu zu waschen, etwas sehr Verlockendes an sich. Zuerst wurde solche Dauerwäsche nicht nur aus Gewebestoff, sondern auch aus Papier mit einer Zelluloidlösung imprägniert hergestellt. Nach dem Trocknen dieses Überzuges wurde sie steif und für Wasser undurchlässig, so daß der Schmutz sich mit Wasser einfach ablösen läßt. Doch diese Wäsche hatte stets einen unangenehmen Geruch nach Kampfer, wurde bald rissig und besaß eine unangenehme bläuliche Farbe. Eine wichtige Neuerung war die Einführung von Nitrozellulose in die Technik, mit der die „Everclean"-Kragen hergestellt sind. Everclean ist richtige Plättwäsche, abwaschbar imprägniert. Doch der Bedarf an „Everclean"-Wäsche ist im steten

Abnehmen begriffen, wie mir der Fabrikant von Everclean-Wäsche für Deutschland sagte. Einen Hauptgrund hierfür erblicke ich darin, daß Everclean-Wäsche teurer zu stehen kommt, als der waschbare Leinenkragen. Vielfach wird er für die Reise getragen, wofür man ihm allerdings seine Vorteile nicht absprechen kann. Auch ist in Frankreich in den letzten Jahren eine neue Industrie aufgekommen, die ich an dieser Stelle nicht unerwähnt lassen möchte, nämlich Unterwäsche aus Papier herzustellen. Man verwendet das außergewöhnlich leichte, schmiegsame, dabei zähe, dünne japanische Papier, das gegen den Schweiß starke Widerstandskraft besitzt. Dabei ist diese papierene Unterkleidung ungewöhnlich billig, kaum teurer als der Waschpreis für ein gewöhnliches Stück Unterwäsche. Nach dem Tragen wirft man einfach seine Wäsche weg und hat auf Reisen keine Mühe, sich um seine Wäsche zu kümmern. In Japan hat man etwas Ähnliches: Taschentücher aus Papier, die nach Gebrauch in dafür bestimmte Kästen geworfen und später verbrannt werden.

Zusammenfassend kann man sagen, daß alle diese Wäschesurrogate der Wäschereiindustrie wenig oder keinen Abbruch getan haben. Denn die meisten Surrogate bedeuten wohl vielleicht eine Vereinfachung, aber keine Verbilligung der Wäsche. Im Gegenteil, die Entwicklung hat gezeigt, daß die Wäschereien noch lange nicht die Grenze ihrer größtmöglichen Ausdehnung erreicht haben.

Lebenslauf

Ich, Friedrich Ernst Becker, wurde am 28. November 1891 zu Frankfurt a. Main geboren. Ostern 1911 verließ ich die Oberrealschule zu Worms a. Rhein mit dem Reifezeugnis. Auf den Universitäten Jena, Heidelberg und Berlin studierte ich vier Semester Staats- und Rechtswissenschaft. Nach einer halbjährigen praktischen Tätigkeit studierte ich die beiden letzten Semester in Heidelberg. Hier bestand ich im Juli 1914 die mündliche Prüfung zur Erlangung der Doktorwürde. Bei Ausbruch des Krieges stellte ich mich als Kriegsfreiwilliger dem Vaterlande zur Verfügung.

END OF
TITLE